

IF4|25

ZEITSCHRIFT FÜR
INNERE FÜHRUNG

Menschenführung

Wie die Kernkompetenz
durchhaltefähig macht

Damals und heute

Wie die Bundeswehr
Anpassungsvermögen beweist

Inneres Gefüge

Wie die Streitkräfte
Einschnitte meistern



BUNDESWEHR



70

Jahre Bundeswehr
70 Jahre kriegstüchtig
für Demokratie
und Freiheit

18. KUNSTWETTBEWERB DER BUNDESWEHR 2026



wehrhaft wahrhaft

Preise im Gesamtwert von über 5.000 €
Teilnehmendenkreis: Angehörige der Bundeswehr
Einsendeschluss: 12. Juni 2026
www.KunstBw.de



Mit Stolz auf 70 Jahre Bundeswehr blicken



2025 markiert ein Jahr der „Jubiläen“, wobei angesichts der ernsten Hintergründe der englische Begriff „Anniversary“ passt. Vor 80 Jahren fand der Zweite Weltkrieg sein Ende, die Nationalsozialistische Diktatur wurde zerschlagen. Nur fünf Jahre später im Oktober 1950 fassten 15 Militärexperten im Kloster Himmerod mit der gleichnamigen Denkschrift die Grundlagen für die Aufstellung neuer

westdeutscher Streitkräfte zusammen. 1955 gewann die junge Bundesrepublik durch die Aufnahme in die NATO und mit der Gründung der Bundeswehr die Anerkennung der ehemaligen Kriegsgegner und die von Kanzler Adenauer angestrebte Souveränität.

Trotz der augenblicklichen Herausforderungen für die Bundeswehr lohnt sich gerade aus diesem Grund der Blick über die Schulter, in die eigene Geschichte. 70 Jahre Bundeswehrgeschichte erzählt von ständigen sicherheitspolitischen und gesellschaftlichen Veränderungen: Das führte und führt zu permanentem Anpassungsdruck für die Truppe, der sich im Auftrag, in Strukturen, der Organisation und Ausrüstung widerspiegelt und sich selten ohne Brüche vollzieht. Für die notwendige Kontinuität bietet uns die Innere Führung eine klare Orientierung.

Natürlich unterlag auch die Innere Führung sicherheitspolitischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Aber ihr Kern, unser auf den Grundrechten basierendes Menschenbild und die feste Integration in Staat und Gesellschaft, bleibt unverändert. Das Fundament wurde mit den Erfahrungen aus Weimarer Republik und Drittem Reich 1950 im Kapitel V der Himmeroder Denkschrift gelegt und findet sich noch heute in unserem Leitbild des Staatsbürgers in Uniform, der mitdenkt, Verantwortung übernimmt und der überzeugt die Freiheit und das Recht des deutschen Volkes verteidigt.

Gerade der Krieg in der Ukraine belegt, wie evident und vital ein gefestigtes soldatisches Selbstverständnis für standhafte Verteidigung ist. Lassen Sie uns deshalb auf den folgenden Seiten gemeinsam und mit Stolz auf die eigene 70-jährige Geschichte den Blick über die Schulter werfen.

Generalmajor Ansgar Meyer
Kommandeur
Zentrum Innere Führung





Titelthema 70 Jahre Bundeswehr

Impuls

Boris Pistorius

14 Ein Garant für Recht und Freiheit

Michael Peter

16 Zeitgemäße Menschenführung Erfahrungen zu einer Kernkompetenz

Wilfried von Bredow

24 Permanenter Anpassungsdruck Sicherheitspolitische und strategische Veränderungen in der Bundeswehr- Geschichte

Reinhold Janke

30 Das innere Gefüge Herausforderungen und Einschnitte für die Innere Führung

Gesellschaft

Simon Beckert und David Langner

36 Zwischen Flüssen und Festungen

Die Garnisonsstadt Koblenz

Welt & Partner

Christian Friedl und Nicolas Rivière

42 Im Wandel der Zeit

Die Deutsch-Französische Brigade



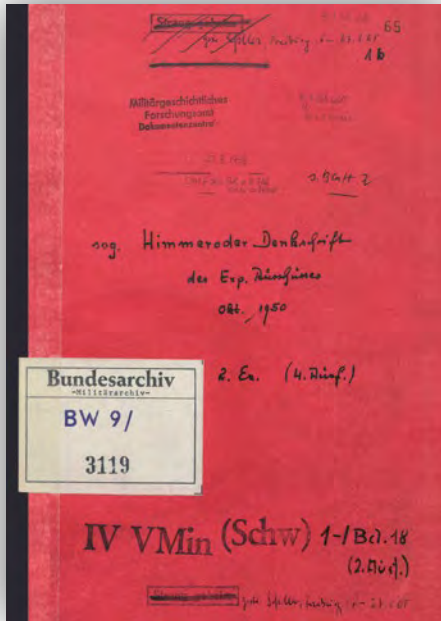
Geschichte

50

Thorsten Loch

75 Jahre

Himmeroder Denkschrift



58

Uwe Brammer

Soldat und Intellektueller

General Dr. Hans Speidel – einer der Gründungsväter der Bundeswehr

Rubriken

Essay

Hans Jürgen Elsen

66

Dienen wofür? oder

Was ist Tapferkeit?

Der Eid und die Frage, ob Dienen für die Freiheit eine Renaissance erlebt

Zahlen & Fakten

Christopher Steiger

70

70 Jahre Bundeswehr in Zahlen

Mediale

72

Buch- und Onlinetipps

75

Impressum

76

Kontroverse

Rückblende

Evelyn Schönsee

78

„Heißer Draht“ zwischen Weißem Haus und Kreml

Sie möchten die IF erhalten?

Einheiten, Verbände und Dienststellen werden gebeten, sich an die zuständige Poststelle/Dienstvorschriftenstelle zu wenden und zusätzliche Exemplare anzufordern. Die IF gibt es auch als Download: www.innereuefuehrung.de



InFü to go

Mit Informationen zum Titelthema

Zum Heraustrennen und Abheften

58





Einsatzbereit an der NATO-Ostflanke

Ein Spähtruppführer vom Aufklärungsbataillon 13 erkundet bei der Übung Grand Eagle II 2025 in Litauen mit einer Drohne das umliegende Gelände. Treuer Begleiter der Aufklärer ist der Spähwagen Fennek. Grand Eagle II war Teil der Übungsserie Quadriga 2025 mit 8.000 Soldatinnen und Soldaten aus 14 Nationen im August und September 2025. Trainiert wurden militärische Fähigkeiten wie die Verlegung von Truppen und die vernetzte Operationsführung von Streitkräften verschiedener Nationen, um potenzielle Aggressoren abzuschrecken und die Verteidigungsfähigkeit zu demonstrieren.





Mehr Geld im Wehretat

Deutschlands Verteidigungsausgaben sollen 2026 auf 108,2 Milliarden Euro steigen. Für den Wehretat 2026 sind 82,69 Milliarden Euro eingeplant, weitere Ausgaben von 25,51 Milliarden Euro sollen aus dem Sondervermögen der Bundeswehr finanziert werden. Von dem Geld will die Bundeswehr unter anderem militärisches Gerät kaufen – zum Beispiel, um die Schlagkraft der Marine zu erhöhen. Das Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr hat sechs moderne U-Boote vom Typ U212CD bestellt. Langfristig soll die neue U-Boot-Technologie die älteren Klassen wie das U-Boot „U33“ am Marinestützpunkt Eckernförde ersetzen.







„Polizisten des Luftraums“: Quick Reaction Alert (QRA)

Eurofighter vom Taktischen Luftwaffengeschwader 74 aus Neuburg an der Donau fliegen als Alarmrotte, Quick Reaction Alert (QRA) genannt, über dem Chiemsee. Innerhalb weniger Minuten können sie auf Alarmmeldungen reagieren und aufsteigen, um unbekannte oder verdächtige Flugzeuge zu identifizieren. Die Eurofighter leisten einen Beitrag zur Sicherung des gesamten deutschen Luftraums. Außerdem stellt die Luftwaffe QRAs für die NATO-Luftraumüberwachung, dem Air Policing zur Sicherung des Luftraumes der Verbündeten - zum Beispiel an der NATO-Ostgrenze in Polen.

Quadriga trifft Zapad:

NATO und Russland üben an der Bündnisgrenze

Die Bundeswehr hat von August bis September 2025 im Rahmen der Übungsserie Quadriga 2025 gemeinsam mit Streitkräften 13 weiterer NATO-Partner den Schutz des Ostseeraums geübt. 8.000 deutsche Soldatinnen und Soldaten der Marine, des Heeres, der Luftwaffe, des Cyber- und Informationsraums sowie des Unterstützungsbereichs übten zeitgleich Krise und Krieg.

Mehrere Großübungen fanden zeitgleich in Deutschland, Litauen, Finnland und in der Ostsee statt. Der Generalinspekteur der Bundeswehr, General Carsten Breuer, betonte, dass es sich bei Quadriga nicht um eine Provokation in Richtung Russland, sondern um eine Übung zwecks Verteidigungsfähigkeit der NATO-Verbündeten handele. Nur über Abschreckung werde man Frieden erhalten können, sagte der Generalinspekteur bei einer Pressekonferenz in Berlin. „Wir wollen abschrecken, wir wollen keine Eskalation.“

Wir üben ausschließlich Verteidigung,“ so Breuer. Die NATO-Übung Quadriga überschneidet sich zeitlich mit dem russischen Militärmanöver Zapad, zu Deutsch „Westen“. Bei dem Manöver ließ Putin laut eigenen Angaben 100.000 Soldaten üben, die auch auf Territorium des Verbündeten Belarus direkt an der Grenze zu Litauen und damit zu NATO-Gebiet am Manöver beteiligt waren. Die Wahrheit sah wahrscheinlich anders aus: Breuer schätzte die Zahl der beteiligten Soldaten dagegen deutlich niedriger mit rund 13.000 übenden Soldaten in Belarus und weiteren 30.000 in Russland ein.





Neues Wehrdienstgesetz auf den Weg gebracht

Mit dem Gesetzesentwurf zur Modernisierung des Wehrdienstes will die Bundesregierung die gesetzlichen Grundlagen für einen attraktiveren Wehrdienst schaffen. Das Wehrdienst-Modernisierungsgesetz (WDMoG) tritt voraussichtlich am 1. Januar 2026 in Kraft. Der vom Bundeskabinett beschlossene Entwurf sieht vor, dass mit Einführung des Neuen Wehrdienstes zahlreiche Maßnahmen umgesetzt werden, die den Dienst in der Bundeswehr attraktiver machen sollen. Dazu zählen zum Beispiel besoldungs- und versorgungsrechtliche Verbesserungen. Der Neue Wehrdienst soll dazu beitragen, sowohl die Reserve als auch die aktive Truppe insbesondere im Bereich der Mannschaften zu stärken. Im Rahmen der vom Gesetzesentwurf vorgesehenen Wehrerfassung erhalten alle jungen Menschen nach ihrem 18. Geburtstag einen Brief mit einem QR-Code zugesandt, der zu einem Onlinefragebogen führt. Während Männer verpflichtet sind, über ihre Bereitschaft und Fähigkeit zur Ableistung des Wehrdienstes Auskunft zu geben, ist die Beantwortung der Fragen für Personen anderen Geschlechts freiwillig, da sie nicht der Wehrpflicht unterliegen. Ab 1. Juli 2027 werden alle Wehrpflichtigen einer verpflichtenden Musterung unterzogen. Bis Redaktionsschluss galt der Entwurf als umstritten.

Die Bundeswehr muss aufwachsen. Die internationale Sicherheitslage, vor allem das aggressive Auftreten Russlands, erfordert dies.

Bundesminister der Verteidigung
Boris Pistorius

Erfahre mehr über das neue Wehrdienstgesetz



Generalinspekteur: OPLAN DEU in Kraft

Als ständigen militärischen Plan der Gesamtverteidigung hat der Generalinspekteur der Bundeswehr, General Carsten Breuer, den Operationsplan Deutschland (OPLAN DEU) am 24. Juni 2025 in Kraft gesetzt. Der OPLAN DEU ist eine Reaktion auf die sich verschärfende sicherheitspolitische Lage in Europa und wird als „living document“ stetig fortgeschrieben. Für die Umsetzung des Kernauftrages Landes- und Bündnisverteidigung ist er von entscheidender Bedeutung. Festgelegt sind darin, wie viele Kräfte sowohl für den Heimatschutz als auch für die nationale territoriale Verteidigung sowie für die Sicherstellung der sogenannten Drehscheibe Deutschland, also die Unterstützung des Aufmarschs deutscher und verbündeter Streitkräfte in, aus und durch Deutschland, erforderlich sind. Außerdem enthält der OPLAN die erforderlichen zivilen Unterstützungsleistungen und koordiniert die Aufgaben der zivil-militärischen Zusammenarbeit.



Ein Garant für Recht und Freiheit

Zum 70. Jahrestag der Bundeswehr können wir mit Stolz zurückblicken. Die Bundeswehr leistet einen wichtigen Beitrag zur Sicherheit Deutschlands und Europas. Sie ist als Parlamentsarmee den Grundrechten und der Rechtsstaatlichkeit verpflichtet.

von Boris Pistorius

Die Soldatinnen und Soldaten sind als Staatsbürger in Uniform ein demokratischer Ankerpunkt unserer Gesellschaft. Deswegen genießt die Bundeswehr als Institution höchstes Vertrauen in der Bevölkerung.

Die Lehren aus unserer Geschichte bilden die Tradition unserer Bundeswehr. Sie sind Verpflichtung für Gegenwart und Zukunft. Unsere Frauen und Männer legen ihren Eid auf die Verteidigung von Recht und Freiheit der Bundesrepublik ab. Die Innere Führung war, ist und bleibt dabei ein entscheidender Kompass.

Der aufkommende Kalte Krieg nach dem Zweiten Weltkrieg ebnete den Weg für die Wiederbewaffnung der noch jungen Bundesrepublik. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Auflösung der Nationalen Volksarmee entwickelte sich die Bundeswehr zu einer gesamtdeutschen Einsatzarmee weiter. In zahlreichen Auslandseinsätzen hat die

Truppe gezeigt, dass unser Land Verantwortung übernimmt – mit militärischem Können, Menschlichkeit und Führungsstärke, an der Seite von Partnern und Verbündeten und immer auf der Basis des Grundgesetzes.

Und heute? Der brutale russische Angriffskrieg gegen die Ukraine zeigt schmerzhaft: Sicherheit und Freiheit in Europa sind keine Selbstverständlichkeit. Russland wird auf absehbare Zeit die größte Bedrohung für die Sicherheit in Europa bleiben, während die Vereinigten Staaten, unser bedeutender transatlantischer Partner, ihren Fokus auf andere Regionen der Welt richten.

Daher müssen wir mehr für unsere Verteidigung tun. Das Sondervermögen, vor allem aber die Entkoppelung des Verteidigungshaushalts von der Schuldenbremse waren historische Meilensteine des Parlaments: Zusicherung und Erwartungshaltung zugleich, die Streitkräfte mit allen Mitteln auszustatten,

die eine zeitgemäße Landes- und Bündnisverteidigung erfordert.

Mit dem Neuen Wehrdienst steht im Parlament eine weitere historische Weichenstellung für die Bundeswehr an. Klar ist: Wir setzen weiterhin alles daran, uns den aktuellen Bedrohungen entschieden entgegenzustellen und die Verteidigungsfähigkeit unseres Landes zu stärken.

Zu ihrem 70. Jubiläum blicken wir daher nicht nur mit Stolz auf das Erreichte, sondern auch mit Entschlossenheit in die Zukunft. Unsere Bundeswehr ist und bleibt: Ein Garant für Recht und Freiheit.

Boris Pistorius

ist seit Januar 2023 Bundesminister der Verteidigung.

**„Die Innere Führung
war, ist und bleibt
ein entscheiden-
der Kompass für die
Verteidigung von
Recht und Freiheit
der Bundesrepublik
Deutschland.“**





Erfahrungen zu einer Kernkompetenz

Zeitgemäße Menschen- führung

Menschenführung ist untrennbar mit der Konzeption der Inneren Führung und ihrem Leitbild, dem „Staatsbürger in Uniform“, verbunden. Das mag banal klingen, ist es aber nicht. Denn gerade über den Begriff der „zeitgemäßen Menschenführung“ gelang (und gelingt) es bis heute, die durchaus sperrige Konzeption der Inneren Führung zu vermitteln.



Von Michael Peter mit
persönlichen Erlebnisberichten
von Axel Hammers, Thomas
Schmitz und Axel Schneider

Dass es auch bei der Menschenführung im Vergleich zu den Vorgängerarmeen nicht bei einem „Weiter so!“ bleiben konnte, war klar. Aber wie bringt man das Neue, die Verantwortung für freie und selbstbewusste Staatsbürger, die zu führen waren, in die Köpfe? Zeitgemäße Menschenführung bedeutet, dass sie einer laufenden Anpassung an wechselnde Verhältnisse unterliegt. In diesem Sinne liegt auf der Hand, dass gut ausgebildetes Personal eine wesentliche Voraussetzung dafür ist.

Die jahrzehntelang praktizierte Menschenführung in den Streitkräften entwickelte sich kontinuierlich, wobei immer wieder auftretende Skandale und Konflikte keine geringe, aber nicht die entscheidende Rolle spielten. Immer wieder gelang die oben skizzierte Anpassung an veränderte gesellschaftliche Bedingungen. Allerdings musste sie sich nie der wirklichen Herausforderung stellen: der Bewährung im Gefecht. Da die Bundeswehr dazu gedacht war, den Frieden durch Abschreckung zu erhalten, wurde Menschenführung nahezu ausschließlich in Ausbildung, Übungen und dem normalen Dienstbetrieb praktiziert.

Im freien Fall: In Vorgesetzte und in die eigenen Fähigkeiten zu vertrauen ist lebenswichtig für die Soldatinnen und Soldaten des Kommandos Spezialkräfte der Bundeswehr, hier beim Fallschirmsprung-Training aus großer Höhe in Arizona in den USA.



↑ *Letztes Geleit: Soldaten der Bundeswehr tragen im April 2010 nach der Trauerfeier in der St.-Lamberti-Kirche im niedersächsischen Selsingen die Särge ihrer in Afghanistan gefallenen Kameraden.*

Eine nähere Befassung mit Herausforderungen an die Menschenführung im Gefecht schien in den ersten Jahren auch nicht notwendig, waren doch die ehemaligen Wehrmachtssoldaten der Meinung, ihre Kriegserfahrungen wären trotz der fortschreitenden Technisierung ausreichend.

In den 1980er-Jahren wurden gezielt ausländische Erfahrungen gesammelt und ausgewertet, um der mittlerweile als Mangel empfundenen fehlenden Erfahrung zu begegnen. So hat vor allem das Zentrum Innere Führung immer wieder Hilfestellungen dazu erarbeitet, die 1993 in der Ausbildungshilfe „Menschenführung unter Belastung“ gipfelten. Passend also zu den immer umfangreicher werdenden Auslandseinsätzen wurden erste Pflöcke gerade in der Ausbildung gesetzt. Zusammen mit anderen bisherigen Tabuthemen, wie „Umgang mit Tod und Verwundung“, war somit zumindest der Boden bereitet, insbesondere Führungspersonal auf die besonderen Herausforderungen in Gefechtssituationen vorzubereiten.



Es bewahrheitet sich der alte Spruch:
„Nur gemeinsam sind wir stark!“

*Auf gemeinsamer Patrouille:
Deutsche Militär- und Zivilpolizei
im Marmal-Gebirge in der Nähe von
Masar-e Scharif.*



Oberstabsfeldfebel Axel Hammers war Kompaniefeldwebel der Einheit, die das Karfreitagsgefecht vor 15 Jahren am 2. April 2010 führte.

Um in Gefechtssituationen funktionieren zu können, fällt man in einen sogenannten Funktionsmodus. Man verlässt sich auf das, was man drillmäßig gelernt hat, um Kapazitäten für das Außergewöhnliche frei zu haben. Für die Kameraden und Kameradinnen, die draußen am Gefecht teilgenommen haben, heißt das: Die dafür erforderlichen Tätigkeiten werden aus dem Muskelgedächtnis abgerufen, sodass man den Kopf frei hat, um Entscheidungen zu fällen, das Auge am Feind zu behalten, aber auch den Blick für die Kameraden und Kameradinnen nicht zu verlieren. Man muss stets die Gesamtsituation erfassen und wissen, was man als nächstes tun muss.

Für mich im Feldlager war das jedoch eine völlig andere Situation. Ich bin zwar auch in einen Funktionsmodus gefallen, aber für mich gab es nichts, auf das ich hätte zurückgreifen können, weil es damals noch nicht die dafür erforderliche Ausbildung gab. Somit habe ich mich sowohl auf meinen Verstand als auch auf ein gesundes Bauchgefühl verlassen und mich mit Freunden und Freundinnen sowie Kameraden und Kameradinnen ausgetauscht. So haben wir gemeinsam die für uns neue Situation gemeistert. Alleine hätte ich das wohl nicht geschafft.

Angst schwingt in einer Ausnahme-situation wie dieser immer mit. Im Fall der Männer und Frauen draußen im Gefecht war sie aber keine Option: Sie mussten auf das Erlernte zurückgreifen, da sie wussten, dass sie sonst nicht lebend aus der Situation herauskommen. Man hat in solchen Situationen nur die Option zwischen Kampf und Flucht. Flucht war nicht möglich, also blieb ihnen nur der Kampf. Somit überwiegt für mich der Mut, der über die Angst in solchen Gefechten siegt.

Das Gefecht hat mich als Mensch und als Soldat gleichermaßen wachsen lassen: Als Mensch hat es mich insofern verändert, als ich danach festgestellt habe: Die Probleme im Alltag sind nur Herausforderungen, die man mit gesundem Menschenverstand und ein wenig Kompromissbereitschaft lösen kann. Ich bin außerdem emphatischer geworden und versuche andere Menschen noch mehr zu unterstützen.

Als Soldat habe ich meinen damals schon hohen Anspruch an mich selber nochmals gesteigert: Mir war es immer wichtig, dass ich meine Soldaten und Soldatinnen kenne, dass ich um Stärken und Schwächen der mir anvertrauten Leute wusste. Als ich das nicht mehr konnte, habe ich den Dienstposten als Spieß aufgegeben, um mich einer neuen Herausforderung zu stellen, bei der ich diesem Anspruch wieder gerecht werden konnte und immer noch kann: als Lotse für Einsatzgeschädigte.

In Gefahr: Nach einem Raketenangriff auf das deutsche ISAF-Camp in Kabul in Afghanistan im Februar 2003 harren Bundeswehr-Soldaten in einem Schutzraum aus. →





**Oberstleutnant Thomas Schmitz,
Kommando Luftwaffe, Grundsatz Innere
Führung und Militärgeschichte, Köln.**

Menschenführung bedeutet, Soldatinnen und Soldaten eine Stimme zu geben, ihre Erfahrungen ernst zu nehmen und sich selber manchmal auch zurückzustellen. 2003/2004 führte mich mein Auftrag nach Kabul: Wie sollte man Angehörigen und Freunden beschreiben, wie es sich anfühlt, bei Raketenalarm im Bunker zu sitzen? Wie erklärt man die innere Zerrissenheit, wenn zu Hause Probleme auftreten und man nicht helfen kann? Gleichzeitig zu der

eigenen, manchmal belastenden Situation, muss man sich um seine Kameraden kümmern. Hier wurde mir klar, wie wichtig ein festes Grundgerüst an Überzeugungen ist.

Menschenführung in den Streitkräften braucht aber auch eine gesellschaftliche Basis, die Wertschätzung und Vertrauen einschließt. So war die Aussetzung der Wehrpflicht in Deutschland zwar einerseits nachvollziehbar, doch sie hatte auch Folgen: Immer weniger Menschen wussten, was es bedeutet, „beim Bund“ gewesen zu sein. Damit schwand auch das Verständnis für den besonderen Dienst in einer veränderten sicherheitspolitischen Umgebung.

Menschenführung in der Truppe bewegt sich zwischen dem Primat der Politik, dem militärischen Auftrag und der Verantwortung für die einzelnen Menschen. Sie erfordert eine Balance zwischen Härte im Einsatz und Fürsorge im Alltag. Kameradschaft, Vertrauen und Vorbild sind dabei keine Schlagworte, sondern gelebte Prinzipien:

Innere Führung liefert hierfür den Rahmen. Sie stellt sicher, dass Soldatinnen und Soldaten nicht nur Befehlsempfänger, sondern mitdenkende und verantwortungsbewusste Staatsbürger sind. Führung bedeutet, sie in ihrer ganzen Persönlichkeit ernst zu nehmen, ihre Leistungen anzuerkennen und sie auch nach dem aktiven Dienst nicht allein zu lassen. Die Anerkennung von Veteraninnen und Veteranen, die Sichtbarkeit des Dienstes in der Gesellschaft und die konsequente Umsetzung der Inneren Führung sind keine Nebensächlichkeiten, sondern Ausdruck zeitgemäßer Menschenführung. Sie zeigen, dass der Dienst für Recht und Freiheit nicht nur ein abstraktes Ideal ist, sondern von Menschen getragen wird, die Verantwortung übernehmen. Jede Soldatin und jeder Soldat – ob im Kalten Krieg, auf dem Balkan oder in Afghanistan – hat zu dieser Aufgabe beigetragen. Menschenführung bedeutet, diese individuelle Leistung zu würdigen, Gemeinschaft zu stiften und Brücken zwischen Bundeswehr und Gesellschaft zu schlagen.

Menschenführung in der
Bundeswehr bedeutet mehr
als Befehl und Gehorsam:
Sie verlangt Empathie, Ver-
antwortung und die Fähig-
keit, Ängste aufzufangen.



↑ Hauptfeldwebel Andy W., Gebirgsjäger vom Gebirgsjägerbataillon 231 aus Bad Reichenhall, bei der Patrouille. Er sichert mit Kameraden den Bereich, in dem die Fahrzeugkolonne steht und übergibt Kindern Süßigkeiten.



Oberst a.D. Axel Schneider war Leiter eines multinationalen Militärbeobachter-Teams, das am 25. April 2014 in der Ost-Ukraine von pro-russischen Separatisten gefangen genommen wurde und erst nach mehr als einer Woche freikam.

Du spürst die innere Lähmung in dir, du bist fassungslos. Dein Denken, aber auch dein Körper – in meinem Fall war es so – friert ein. Aber dann wird dir dein Selbstverständnis klar: „Du bist Offizier. Verantwortung ist unteilbar! Die anderen gucken dich an und verlassen sich auf dich, dass du führst“. Das löst die Starre, auch wenn du dich kaum zu bewegen wagst, weil du in den Lauf einer Waffe starrst. Deswegen funktioniert für mich Führung in Extremsituationen über Haltung. Die

Augen richten sich auf den Ranghöchsten. Dem weicht man nicht aus, dem kann man auch nicht entgehen. Trotz allem, was mir passieren kann, ver falle ich nicht in Panik und besinne mich auf meine Werte und meine Ausbildung. Das heißt auch, dass jede Stimme im Team gehört wird, aber am Ende ich die Entscheidung treffe. Dabei begegnen einem ganz unterschiedliche Sorgen. Man selber denkt in Kategorien wie: „Was passiert zu Hause in den Medien, wenn man uns Geiseln präsentiert?“

Du bist Offizier.
Verantwortung ist
unteilbar! Die anderen
gucken dich an und
verlassen sich auf dich,
dass du führst.

Bewaffneter Konflikt im Donbass: Von Russland eingesetzte Milizen stehen im April 2014 an einem Checkpoint nahe Slowjansk.





↑ Für Russland: Ein russischer Aktivist schwenkt eine Flagge der „Donetsk Republic“ vor der Industriunion Donbass.



↑ Waffentraining in der Region Charkiw: Ein Soldat der 13. Khartiia-Brigade der ukrainischen Nationalgarde hält einen Munitionsgurt für ein Maschinengewehr während einer Schießübung mit in der Ukraine und im Ausland hergestellten Waffen.

Und der Mitgefangene macht sich über so etwas „nachgeordnetes“ Gedanken wie: „Wann bekomme ich mein Handy wieder?“ Aber für ihn ist das nicht nachgeordnet! Und das habe ich in unserer Art der Menschenführung gelernt: Dass man den anderen zuhört und klar-macht, dass ihre Sorgen genauso viel Gewicht haben wie meine. Jeder – auch ich – wird in dieser Situation zum offenen Buch, weil ich mich in einer solchen Extremsituation nicht verschließen kann und ich meine Sorgen, meine Nöte genauso zum Ausdruck bringe. Aber dann geht es um Haltung, eben darum, dass ich mich selber wieder aufrichte.

Dafür ist körperliche Fitness ein tragendes Element: Das Bewusstsein, dass ich den lebensrettenden Klimmzug hinbekomme, richtet den körperlich Fitten auf. Es lässt einen Hunger besser ertragen, Schlafmangel und Kälte. Deswegen ist es in der Ausbildung so wichtig. Genauso wie Klartext über den

Umgang mit Tod und Trauer zu reden. Neben dem Bestehen in einer Extremsituation kommt es dann darauf an, diese zu bewältigen und die Begleitung der Betroffenen und ihrer Familien nach einer solchen Situation, das ist eine Topkompetenz, die wir in der Bundeswehr haben. Ich habe für mich festgestellt: Es funktioniert, wir bilden richtig aus und ich denke, dass unsere Vorgesetzten, die Unteroffiziere wie die Offiziere, ein richtig gutes Rüstzeug mitbekommen.

Resümee von Michael Peter

Die Menschenführung in der Bundeswehr hat sich über die Jahrzehnte entwickelt und somit den Anspruch eingelöst, zeitgemäß zu sein. Nach dem „gedachten Krieg“ in der Zeit des Kalten Krieges wurde die Herausforderung der Menschenführung unter Belastung

in den Auslandseinsätzen virulent und gipfelte in Gefechterfahrungen in Afghanistan. Mit der Rückbesinnung auf Landes- und Bündnisverteidigung und bereits jetzt gedachten Szenaren an der NATO-Ostflanke werden die Herausforderungen an die Menschenführung wohl noch wachsen.



Oberstleutnant Michael Peter

ist Historiker am Zentrum Innere Führung in der Abteilung Weiterentwicklung Innere Führung im Bereich Konzeption und Weiterentwicklung.

Permanenter Anpassungsdruck

Sicherheitspolitische und strategische Veränderungen in der Bundeswehr-Geschichte

Jede Organisation, jeder Verein, jedes Unternehmen ist im Laufe seiner Geschichte immer wieder neu herausgefordert, auf veränderte Umweltbedingungen angemessene Antworten zu finden. Gleichwohl die Bundeswehr als Teil der Exekutive der Bundesrepublik Deutschland keine Firma ist, trifft das auf die Streitkräfte insbesondere zu. Das schafft Stress, denn selten laufen solche Umorientierungen ohne Brüche ab. Für die nötige Kontinuität in solchen Anpassungsprozessen braucht es einen stabilen gesetzlichen Rahmen und ein gefestigtes soldatisches Selbstverständnis.

von Wilfried von Bredow

Seit 1947 bestimmten die konventionellen und seit Mitte der 1950er Jahre auch die nuklearen Bedrohungsszenarien des Kalten Krieges die Verteidigungs- und Abschreckungsaufgaben der NATO in Europa. Mehrfach veränderten sich dabei die strategischen Prioritäten, in der Hauptsache wegen der rasanten Entwicklung der Nuklearwaffen und ihrer Trägersysteme. Die westlichen Militärplanningen sahen als Gegengewicht zur konventionellen Überlegenheit der sowjetischen Streitkräfte auch deutsche Soldaten vor. Die Wiederbewaff-

nung war allerdings, so kurz nach der Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands, ein in vielfacher Hinsicht schwieriges Unterfangen.

Erster Anlauf: die EVG-Phase

An der Westorientierung der Bundesrepublik Deutschland gab es von Anfang an keinerlei ernsthaften Zweifel (siehe Geschichte: Thorsten Loch „75 Jahre Himmeroder Denkschrift“ in diesem Heft). Ebenso war unbestritten, dass ihre neu aufgestellten Streitkräfte fest in westliche Bündnisstrukturen verankert sein sollten, nicht zuletzt um

den Wiederaufstieg eines „deutschen Militarismus“ zu verhindern. Dabei ging es zunächst gar nicht um die Mitgliedschaft in der NATO. Vielmehr war zunächst eine für die damalige Zeit geradezu avantgardistische, weil ihrem Wesen nach überstaatliche Europäische Verteidigungsgemeinschaft vorgesehen – mit multinationalen Kampfverbänden bis hinunter auf die Bataillonsebene. Als dieser ursprünglich französische Plan nach langen und schwierigen Verhandlungen auf der militärischen Fach-Ebene dann Ende August 1954 im französischen

1955 - 2025



Parlament scheiterte, war damit zugleich auch der Weg für den NATO-Beitritt der Bundesrepublik im Jahr darauf offen. Bis heute wird immer mal wieder darüber spekuliert, ob das Scheitern der EVG eine „verpasste Gelegenheit“ im Prozess der Integration Europas war. Doch das war sie wohl kaum, denn sowohl sicherheitspolitisch als auch militärisch waren die Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO und die Einbindung der Bundeswehr in dieses Militärbündnis die weitaus bessere Lösung.

Schwierige Wiederbewaffnung

Nach ihrer Gründung 1955 wuchs die Bundeswehr nur langsam zu ihrer

Sollstärke von 500.000 Soldaten auf. Es gab viele organisatorische Probleme. Schwierig gestaltete sich auch das Verhältnis von Bundeswehr und ziviler Gesellschaft. Die politische Nachkriegskultur der Bundesrepublik war (und blieb bis heute) pazifistisch eingefärbt (siehe Geschichte: Uwe Brammer: „Soldat und Intellektueller: General Dr. Hans Speidel“ in diesem Heft). „Nie wieder Krieg“, aber auf jeden Fall nie wieder Krieg mit deutscher Beteiligung, das hatte sich tief in das öffentliche Bewusstsein eingepreßt. Zu verstehen war diese Einstellung als nachträgliches Erschrecken mit Blick auf die zwölf Jahre nationalsozialistischer Diktatur schon. Jedoch verhinderte sie teilweise die

Einsicht in geopolitische und geostrategische Sachverhalte. Und sie machte es den Soldaten nicht leichter, sich als gesellschaftlich akzeptierte Angehörige einer „Armee für die Demokratie“ zu verstehen.

Muss es überhaupt
wieder deutsche
Soldaten geben?
Brauchen wir eine
allgemeine Wehr-
pflcht, welche
Ausnahmen sollte
es davon geben?



1955–1989

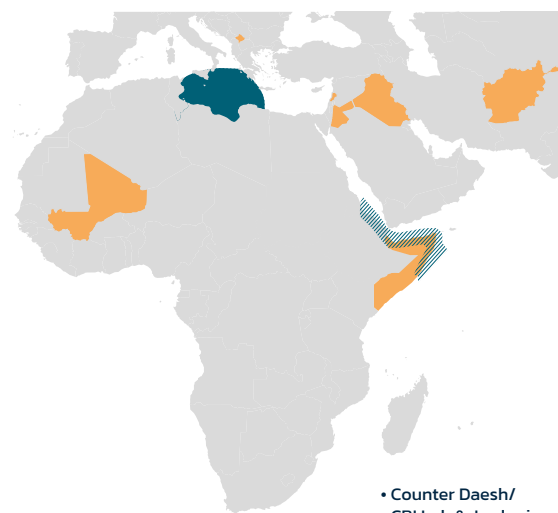
Landes- und Bündnisverteidigung im Kalten Krieg

NATO-Vorneverteidigung an der innerdeutschen Grenze.

1989–2022

Die Bundeswehr im internationalen Krisenmanagement

Erster Kampfeinsatz der Bundeswehr und Teilnahme an zahlreichen Out-of-Area-Missionen.



2022–heute

Refokussierung auf Landes- und Bündnisverteidigung

Stärkere Verteidigung und Abschreckung an der NATO-Ostflanke.



unter anderem:

- KFOR Kosovo
- ISAF Afghanistan
- UNAMA Afghanistan
- RS Afghanistan
- UNIFIL Libanon

- Counter Daesh/ CBI Irak & Jordanien
- UNOSOM II Somalia
- MINUSMA Mali
- ATALANTA Horn von Afrika
- UNAMID Sudan
- EUNAVFOR MED Operation Sophia Mittelmeer

Der Schwerpunkt im Auftrag hat sich in der Geschichte der Bundeswehr mehrmals verlagert.

Quelle: Bundeswehr

Mit rotem Barett: Ein Offizier des 1. Artillerie-Regimentes der NVA der DDR in Lehnitz bei Oranienburg erhält 1990 eine Bundeswehr-Uniform mit entsprechender Kopfbedeckung. →



← Besondere Exponate: Ein Starfighter F-104G der Bundeswehr, ein russisches Jagdflugzeug MiG-21F-13 und ein sowjetischer Kampfhubschrauber Mi-24D stehen im Hof des Militärhistorischen Museums in Dresden.

Frieden mit und ohne Waffen

In den frühen Jahren ihres Bestehens gab es große und sehr ernsthaft geführte Debatten über die Bundeswehr, etwa in den damals für die öffentliche Meinungsbildung noch sehr wichtigen Kirchen. Sie kreisten um Fragen wie: Muss es überhaupt wieder deutsche Soldaten geben? Brauchen wir eine allgemeine Wehrpflicht, welche Ausnahmen sollte es davon geben? Sollte die Bundeswehr Zugang zu Atomwaffen bekommen? Wie kann man sicherstellen, dass die Bundeswehr nur Verteidigungsaufgaben übernimmt? In der östlichen Propaganda wurde die Bundesrepublik bekanntlich als revan-chistischer Staat und die Bundeswehr als Aggressionsinstrument dargestellt.

Obwohl letzteres hierzulande nur von ganz wenigen geglaubt wurde, blieben die Soldaten der Bundeswehr doch im Schatten eines in der Gesellschaft weit verbreiteten grundsätzlichen Misstrauens gegen alles Militärische.

Besonders deutlich wurde dies auch in der sogenannten Nachrüstungs-Debatte zu Beginn der 1980er Jahre. Es war die Meinung vieler Aktivistinnen und Aktivisten der Friedensbewegung, dass man aus der höchst fragilen Ost-West-Entspannung kommend einen stabilen Frieden nur ohne weitere westliche Bewaffnung erlangen könnte. Die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr sahen sich in dieser Zeit häufig in Diskussionen über den Sinn ihres Auftrags verwickelt.

Dieser Konflikt endete erst mit dem Ende des Ost-West-Konflikts und der Wiedervereinigung Deutschlands 1990.

Übernahme der Nationalen Volksarmee und Verringerung der Personalstärke (Lesetipp: Ausgabe 4/20)

Nach 1990 geriet die Bundeswehr in eine paradoxe Situation, weil sie zwei einander widersprechende Ziele gleichzeitig verwirklichen musste: Erstens die Übernahme der Nationalen Volksarmee (NVA), was in sich schon in mehrfacher Hinsicht (professionell, infrastrukturell, geistig-ideologisch) eine riesige Anstrengung bedeutete, und zweitens die im Zwei-plus-Vier-Vertrag vorgesehene Verringerung des Umfangs der Streitkräfte binnen weniger Jahre auf

370.000 Soldatinnen und Soldaten. Die Eingliederung von NVA-Soldaten in die Bundeswehr vollzog sich überraschend reibungslos. Dies war wegen der intensiven östlichen Feindbild-Propaganda gegen die Bundeswehr nicht unbedingt zu erwarten gewesen. Allerdings wurde auch nur eine überschaubare Zahl ehemaliger NVA-Soldaten auf Dauer in die Bundeswehr übernommen.

Das vorgegebene Verringerungssoll für die Truppe brachte nicht nur für viele Soldatinnen und Soldaten, sondern auch für manche Kommunen und zivile Zuliefererfirmen der Bundeswehr in den stillgelegten Garnisonen beträchtliche Probleme mit sich (siehe Gesellschaft: Simon Beckert/David Langner: „Garnisonsstädte“ in diesem Heft). Dass die Bundeswehr schrittweise „aus der Fläche“ verschwand, wurde allerdings nur von wenigen beklagt. Das Ende des Kalten Krieges förderte in weiten Kreisen die Illusion, demnächst würde die ganze Welt eine kriegsfreie Zone. Die Gewaltkonflikte auf anderen Kontinenten und beim Zerfall der Sowjetunion und Jugoslawiens sagten etwas ganz anderes aus. Eine „Friedensdividende“ gab es also nicht wirklich. Wer sie wie

Im Kalten Krieg war die Bundeswehr als reine Verteidigungsstreitmacht im Bündnis konzipiert.

Deutschland und etliche NATO-Verbündete in Anspruch nahm, schwächte damit die eigenen Handlungs- und Verteidigungsmöglichkeiten.

Friedens- und Stabilisierungsmissionen

Die drei Jahrzehnte nach 1990 waren von sicherheitspolitischer Unübersichtlichkeit und wenig erfolgreichen Versuchen geprägt, klare militärische Prioritäten für die Bundeswehr zu definieren. Nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 12. Juli 1994 war immerhin geklärt, dass sich die Bundeswehr nicht nur an zivilen Hilfseinsätzen bei Naturkatastrophen oder ähnlichem beteiligen darf – die gab es auch während des Ost-West-Konflikts –, sondern auch an multilateralen Militäreinsätzen zur Krisenstabilisierung und an humanitären Interventionen in gewaltgeprägten Ländern. Ein Hauptproblem bei diesen Missionen bestand in ihrer Unter-

schiedlichkeit. Sie reichte von der Überwachung (mehr oder weniger) demokratischer Wahlen im Kongo und anderen Beobachtungsmissionen bis zu Interventionsallianzen wie etwa auf dem Balkan. Gemeinsam war diesen, auch was die Zahl der eingesetzten Bundeswehr-Soldaten betrifft, sehr unterschiedlichen Missionen, dass sie keine Kampfeinsätze waren. Waffengebrauch war prinzipiell auf Selbstverteidigung beschränkt.

Im Kalten Krieg war die Bundeswehr als reine Verteidigungsstreitmacht im Bündnis konzipiert. Damit war es nach 1990 vorbei, und neben den oben angesprochenen organisationsinternen Herausforderungen sollte sie nun als „Armee im Einsatz“ ganz neue Fähigkeitsprofile entwickeln. Die Reformen, die zu diesem Zweck eingeleitet wurden, waren tiefgreifend, wenn auch nicht immer konsequent. Eine lange diskutierte und schließlich 2011 durchgeführte Maßnahme war die parallel zu



← Beschlagnahmte Waffen: Deutsche KFOR-Soldaten sichern im Juni 1999 in der Innenstadt von Prizren im Kosovo mehrere Kalaschnikows.



↑ In Feuerstellung: eine Panzerhaubitze 2000 im scharfen Schuss im Feldlager Kunduz in Afghanistan.

einem weiteren Personalabbau verfügte Aussetzung der Wehrpflicht.

Kampfeinsatz statt Krisenstabilisierung

Die Jahre von 2001 bis 2021, in denen die Bundeswehr zusammen mit Kontingenten anderer hauptsächlich westlichen Streitkräfte versuchte, im kriegsgeschüttelten Afghanistan friedliche politische und soziale Verhältnisse aufzubauen, nehmen in der Geschichte der Bundeswehr ein besonders wichtiges Kapitel ein. In einem schmerzlichen Prozess wurde immer deutlicher, dass nicht Krisenstabilisierung, zivile Aufbauhilfe und die Ausbildung fremder Truppen, sondern Kampf und Kriegführung das eigentliche Kerngeschäft von Streitkräften sind – auch von deutschen. Es hat einige Zeit gebraucht, bis sich diese Einsicht durchgesetzt hat und das professionelle Profil der Bundeswehr

darauf eingestellt wurde. In der deutschen Öffentlichkeit wurde zwar der hauptsächlich aus den Erfahrungen in Afghanistan entstandenen Veteranen-Bewegung mit scheuem Respekt begegnet. Jedoch verschlossen sich viele Deutsche immer noch der Erkenntnis, dass die Welt nach 1990 keineswegs friedlicher geworden ist und dass auch deutsche Soldaten Kampf und Kriegführung können müssen.

Die neue Bündnisverteidigung

Die sicherheitspolitischen und militärischen Prioritäten verschoben sich ein weiteres Mal: Die Landes- und Bündnisverteidigung rückte erneut in den Vordergrund. Jetzt aber unter den rüstungstechnologischen und strategischen Bedingungen des 21. Jahrhunderts. Nicht zufällig hat sich der Begriff der „Zeitenwende“ für diesen geopolitischen Wetterumschlag eingebürgert. Um dem gerecht zu werden, muss die

Bundeswehr ihr Fähigkeitsprofil unter schwierigen materiellen und personellen Bedingungen wieder einmal den neuen Herausforderungen anpassen. In diesem Umstellungsprozess, für den beispielsweise eine neue Art der Wehrpflicht samt Ausweitung des Zivil- und Bevölkerungsschutzes nötig werden, befinden sich die Streitkräfte und ihre Angehörigen derzeit. Es ist allerdings ein Prozess, der die gesamte Gesellschaft betrifft.



Wilfried von Bredow

ist emeritierter Professor für Außen- und Sicherheitspolitik an der Universität Marburg.



Das innere Gefüge

**Herausforderungen
und Einschnitte für
die Innere Führung**

Kapitel V der Himmeroder Denkschrift trägt als Überschrift „Das innere Gefüge“. Böswillige Kritiker „verhunzten“ den Begriff gern zum „Inneren Gewürge“, um die missverstandene neue Konzeption zu verhöhnen. Ein weiterer Vorwurf diskreditierte die Innere Führung und damit das innere Gefüge als „weiche Welle“, obwohl sie von Anfang an Einsatzbereitschaft und Schlagkraft zum Ziel hatte.

Von Reinhold Janke

Begriff und Zielbild

Bereits mit Regelung vom 10. Januar 1953 präzisierte die Dienststelle Blank deren Terminologie und Arbeitsbereiche. Dabei etablierte sie auch den Sammelbegriff „Innere Führung“ mit dem Leitbild vom Staatsbürger in Uniform: „Alle Arbeiten auf dem Gebiet ‚Innere Führung‘ haben das Ziel, den Typ des modernen Soldaten zu schaffen und fortzubilden, der freier Mensch, guter Staatsbürger und vollwertiger Soldat zugleich ist. Im Rahmen dieser Zielsetzung ist es die Aufgabe des Arbeitsgebietes ‚Inneres Gefüge‘, die Grundsätze und Richtlinien für die geistige und sittliche Ordnung sowie Gestaltung des militärischen Lebens zu erarbeiten und zu formulieren.“

Diese Definition als Zielbild innerer Verfasstheit künftiger westdeutscher Streitkräfte forderte einen Ordnungs- und Gestaltungsrahmen basierend auf einem ethischen Fundament mit dezidiertem Bildungsanspruch. Zum Zeitpunkt der Regelung sollten noch fast drei Jahre vergehen, bis die Bundeswehr als Gestaltungsobjekt dieser Konzeption gegründet wurde. Doch wie entwickelten sich Innere Führung und

inneres Gefüge in den Folgejahren angesichts ständiger neuer Herausforderungen, Veränderungen, Umstrukturierungen und tiefer Einschnitte? Drei Beispiele sollen dies verdeutlichen.

Prägung und Pädagogisierung einer leitbildgerechten Truppe

Kapitel V der Himmeroder Denkschrift beginnt mit dem Satz: „Ebenso wichtig wie die Ausbildung des Soldaten ist seine Charakterbildung und Erziehung.“ Die Denkschrift fordert hierzu eine soldatische Erziehung im politischen und ethischen Sinne, die Schaffung eines europäischen Geschichtsbildes und eine vielseitige Erfassung des zeitgemäßen Wissensspektrums. Wunschvorstellung war eine Personalunion aus überzeugten Staatsbürgern und europäisch orientierten Soldaten. Ihre innere Festigkeit sollte auch gegen totalitäre Zersetzungstendenzen immunisieren. Das ist nach 75 Jahren in Zeiten russischer hybrider Kriegsführung wieder hochaktuell, zumal wir notgedrungen endlich ein autonomes europäisches Sicherheits- und Verteidigungssystem auf der Grundlage eines gemeinsamen Werte- und Führungsverständnisses realisieren sollten.



↑ Himmeroder Denkschrift: Neben der soldatischen Ausbildung rückt sie die Charakterbildung und Erziehung des Staatsbürgers in Uniform in den Fokus.

Die Bundeswehr verstand sich während des Kalten Krieges über viele Jahre als Ausbildungsarmee mit einem Bildungs-impetus, der erkannte Defizite auf dem Bildungssektor systematisch beheben wollte. Das Handbuch „Innere Führung. Hilfen zur Klärung der Begriffe“ von 1957 war ein früher Ansatz, um die „Grundlagen, Aufgaben, Ziele und Wege der Inneren Führung“ zu verdeutlichen, das innere Gefüge zu stärken und eine sachgemäße Menschenführung zu gewährleisten – so formulierte es der damalige Generalinspekteur Adolf Heusinger im Vorwort.

Innere Führung mit „geistiger Rüstung“ und zeitgemäßer Menschenführung als Hauptaufgaben sollten gemäß Handbuch die „Voraussetzungen für

die Schlagkraft der Truppe“ bilden. Auch diese Forderungen sind immer noch aktuell. Das neue Handbuch **Innere Führung aus dem Jahr 2023**

kann und will den Klassiker von 1957 keinesfalls ersetzen. Es betrachtet die immanent dynamische Konzeption im Zusammenhang zeitgenössischer Entwicklungen und beleuchtet neue Themenfelder in einem stark ausgefächerten Bedrohungs- und Aufgabenspektrum. Über die Jahre hinweg spiegelte auch die Zentrale Dienstvorschrift „Innere Führung“ in mehreren Neufassungen aktuelle Entwicklungen, Herausforderungen und damit auch den jeweiligen Zeitgeist wider. Mit der Notwendigkeit der Bildung und Qualifizierung vor allem des Führungspersonals und der Etablie-

rung einer Wehrpädagogik entstanden zahlreiche militärische Fachschulen, Ausbildungszentren und eigene Universitäten. In der Bundeswehr gibt es heute eine Ausbildungslandschaft, die ihresgleichen sucht.

Integration am Beispiel der Armee der Einheit

Integration ist ein erklärtes Ziel der Inneren Führung und bedeutet zunächst die legitimationsfördernde Integration der Bundeswehr in Staat und Gesellschaft. Doch auch bundeswehrintern findet aufgrund zunehmender Vielfalt ein ständiger Integrationsprozess statt. Eine besondere Form der Integration stellt jedoch nach der sogenannten Wende ab 1990 die Aufnahme von Angehörigen der bisherigen Nationalen

↓ *Theorie und Praxis: Der theoretische Ausbildungsanteil erfolgt an unterschiedlichen (Aus-)Bildungseinrichtungen – hier die Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg.*



Die Bundeswehr verfügt heute über eine (Aus-) Bildungslandschaft, die ihresgleichen sucht.

→
Fliegerischer Dienst: Wer Pilot oder Pilotin bei der Bundeswehr werden will, erhält eine umfassende Ausbildung. Hier kommt bei einem Training eine Virtual-Reality-Brille zum Einsatz.



Volksarmee (NVA) in die Bundeswehr dar. Dieser komplexe, aber erfolgreiche Prozess unter dem Begriff „Armee der Einheit“ war eine besondere Aufgabe. Denn es galt nicht nur, Liegenschaften, Waffensysteme, Munition und andere materielle Güter zu übernehmen, zu verwerten oder zu integrieren. Die hauptsächliche Herausforderung bestand darin, die Menschen aus unterschiedlichen Systemen, Weltanschauungen, Werte- und Lebensordnungen sowie Traditionen möglichst zügig und sozialverträglich zusammenzuführen. Es gab sicherlich Anpassungs-

und Akzeptanzprobleme aufgrund unterschiedlicher Erfahrungen und Auffassungen zu soldatischer Führung, Erziehung und Ausbildung. Doch nicht zuletzt dank der Inneren Führung waren diese Anfangsschwierigkeiten rasch überwunden und die „Armee der Einheit“ wurde zum Wegweiser für den gesamtdeutschen Einigungsprozess. Dass sich die Bundeswehr bald danach als Einsatzarmee in jahrzehntelangen Auslandsmissionen bewähren konnte, war auch diesem erfolgreichen Integrationsprozess zu einem neuen inneren Gefüge geschuldet.

Extremismusprävention

Extremismus macht auch vor der Bundeswehr als Teil der Gesellschaft nicht Halt. Doch der Blick auf Soldaten ist weitaus kritischer, weil von ihnen auch besondere Verfassungstreue und Loyalität erwartet wird. Insbesondere rechtsextremistische Vorfälle haben das Ansehen der Bundeswehr beeinträchtigt, obwohl sie sehr viel unternimmt, um ihr inneres Gefüge vor Gefährdern zu schützen. So gibt es im Bundesministerium der Verteidigung eine Koordinierungsstelle für Extremismusverdachtsfälle. Mit Aufklärung und Sensibilisierung hat das Zentrum Innere Führung in Kooperation mit dem Bundesamt für den Militärischen Abschirmdienst intensive Präventionsarbeit geleistet. Ein Beispiel ist die Publikation „Die Verteidigung unserer Werte. Gemeinsam gegen Extremismus“. In Pflichtlehrgängen wird das Führungspersonal auch zum Themenfeld Verfassungstreue sensibilisiert und qualifiziert. Der Inspekteur des Heeres berief ein eigenes „Konsilium Extremismus“ ein, das einen empirischen



←
Armee der Einheit: Nach der deutschen Wiedervereinigung wird die Nationale Volksarmee der DDR in die Bundeswehr integriert.

„Die Verteidigung unserer Werte. Gemeinsam gegen Extremismus.“



Es gilt, die freiheitliche demokratische Grundordnung gegen Extremisten zu verteidigen. ↑

Demonstranten in Berlin protestieren gegen deutsche Waffenlieferungen an die Ukraine. →



Ergebnisbericht mit konkreten Handlungsempfehlungen zur Extremismusprävention erarbeitete.

Das Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr untersuchte in der Studie „Armee in der Demokratie – Ausmaß, Ursachen und Wirkungen von politischem Extremismus in der Bundeswehr“ ihre innere Verfasstheit. Im April 2025 wurde hierzu ein Forschungsbericht veröffentlicht, der die Rolle der Inneren Führung als ethisch fundierte Konzeption für die Stellung und das Selbstverständnis der Streitkräfte im demokratischen Staat bestätigt. Politischer Extremismus ist mit



Mehr zur Studie
„Armee in der
Demokratie“

den deutschen Verfassungsgrundsätzen unvereinbar. Die Werte und Normen des Grundgesetzes bestimmen daher auch das innere Gefüge der Bundeswehr. Sie beobachtet Radikalisierungstendenzen und verfolgt jeglichen Extremismus mit einer Null-Toleranz-Praxis.

Neue Fakten in alten Akten – vom Rückblick zum Ausblick

Das innere Gefüge der Bundeswehr stellt letzten Endes auch nur eine Teilmenge der mentalen Verfassung unseres Gemeinwesens dar, der eben viel zitierte „Spiegel der Gesellschaft“. Daher ist die Frage zulässig, wie es eigentlich um das innere Gefüge von Politik und

Gesellschaft steht. Dies umso mehr, als die geforderte Kriegstüchtigkeit ohne geistige Wehrhaftigkeit und Resilienz des gesamten Staatswesens kaum zu erreichen sein wird.

Der damalige Vorsitzende der Unterkommission des Ausschusses für Verteidigung „Geistige Grundlagen der Bundeswehr“, der CDU-Politiker Paul Bausch, führte am 17. November 1952 aus: „Nach dem Weltkrieg haben es die Russen durch ihre nach allen Ländern und Erdteilen vorgetragene ideologische Offensive fertiggebracht, Herzen und Gehirne breiter Volksmassen in den freien Ländern der Welt zu erobern.



↑ Gemeinsam lernen: Studierende am Campus der Universität der Bundeswehr München.

(...) Die ideologische Waffe ist für die Sowjetunion eine ihrer gefährlichsten und wirksamsten Waffen, die umso eher und intensiver aufgebaut, gepflegt und nach innen und außen angewandt wird, je weniger die demokratischen Völker Verständnis für eine solche Waffe haben und je mehr sie eine solche Waffe vernachlässigen. Der ideologische Angriff wird beim Russen stets ein Teil seiner großen strategischen Maßnahmen sein. Niemals wird der Russe den Versuch machen, ein Land zu erobern, ehe er nicht zuvor versucht hat, die Herzen und Gehirne der Einwohner dieses Landes zu gewinnen. Unerlässliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Auseinandersetzung in einem modernen Krieg ist die Gleichheit der Waffen.“ (Der Bundestagsausschuss für Verteidigung und seine Vorläufer. Band 1. Hrsg. vom MGFA, Droste Verlag Düsseldorf 2006, S. 754f.).

Bauschs Bewertung ist ein Menetekel, das aktueller nicht sein könnte. Mit Blick auf ihre erklärte Zielsetzung einer Integration der Bundeswehr in Staat und Gesellschaft ist es auch Aufgabe der Inneren Führung, diese Zusammenhänge aufzuzeigen. Denn das deutsche Parteienspektrum beinhaltet

Elemente, die bis ins Parlament hinein die subversive Strategie der hybriden Kriegsführung Russlands wenn auch nicht aktiv unterstützen, aber zumindest billigend in Kauf nehmen. Eine

„Was nützt es, dass unsere Fäuste bewaffnet sind, wenn unsere Köpfe wehrlos sind.“

Immunisierung gegen Indoktrination und Förderung der Reflexionsfähigkeit sind Bestandteile einer individuellen Resilienz. Es braucht vor allem Bewusstseinsbildung, Aufklärung und eine wirksame Persönlichkeitsbildung, um Fake News und gezielte Desinformation zu demaskieren. Mein dafür gewähltes Begriffspaar „Wahrhaftigkeit und Wehrhaftigkeit“ hing bereits vor etlichen Jahren an der Tür meines Dienstzimmers am Zentrum Innere Führung. Und im Unterrichtsraum einer ehemaligen Koblenzer Kaserne stand der Wandspruch „Was nützt es, dass unsere Fäuste bewaffnet sind, wenn unsere Köpfe wehrlos sind.“ Machen wir uns endlich geistig wehrhaft!

↓ Stark im Heimatschutz: Reservisten der Bundeswehr üben Sicherungsmaßnahmen im Hamburger Hafen.



**Oberst a.D.
Reinhold Janke**

war als langjähriger Abteilungs- und Bereichsleiter am Zentrum Innere Führung maßgeblich an der Konzeption, Weiterentwicklung und Gestaltung der Inneren Führung, an der Erstellung der Zentralen Dienstvorschrift Innere Führung (2008) und des neuen Handbuchs Innere Führung (2023) beteiligt.

Zwischen Flüssen und Festungen

*Zweitgrößte erhaltene Verteidigungs-
anlage Europas: Die Festung Ehren-
breitstein liegt 118 Meter hoch über
dem Rhein an der Moselmündung in
Koblenz am Deutschen Eck.*

Die Garnisonsstadt Koblenz

Koblenz ist eine der ältesten Städte Deutschlands und wurde bereits zur Zeit der Römer als militärischer Standort genutzt. Seither entwickelte sich Koblenz zu einer der bedeutendsten Garnisonsstädte Deutschlands. Dies hat vorrangig geografische Gründe.

von Simon Beckert

Die Region zeichnet sich durch den Übergang der Norddeutschen Tiefebene gen Süden in verschiedene Mittelgebirge aus. Von diesen umgeben gleich vier Koblenz: Hunsrück, Taunus, Westerwald und Eifel. Durchschnitten werden diese Erhebungen durch drei Flüsse, die in und um Koblenz zusammenfließen und sich so in alle vier Himmelsrichtungen erstrecken: Rhein, Mosel und Lahn. Vom lateinischen Begriff für diesen Zusammenfluss „Confluentes“ leitet sich der Name der Stadt ab.

Bereits im Altertum dienten Flüsse als bedeutende Handelswege. Oftmals waren sie auch die logistische Voraussetzung für weitgreifende Militäroperationen. Über sie konnten Versorgungsgüter leicht transportiert und den Landtruppen zur Verfügung gestellt werden. Durchschneiden die Flüsse zudem Gebirgszüge, wie dies in Koblenz der Fall ist, so gilt diese Erleichterung des Transports umso mehr.



↑ Spektakuläre Überführung: Das U-Boot „U17“ wurde in mehreren Transportabschnitten vom Technik-Museum Speyer nach Sinsheim gebracht und passierte auf seiner Reise im Mai 2023 auch das Deutsche Eck in Koblenz.

Römer, Hunnen, Franzosen, Preußen, Russen und US-Amerikaner überquerten den Rhein zu militärischen Zwecken

Flüsse können aber wie Gebirge auch ein militärisches Hindernis darstellen. Sie zu durchqueren ist für militärische Verbände ein aufwändiges, schwieriges und gefährliches Unterfangen – bis in die heutige Zeit hinein. In der Region um Koblenz fanden im Laufe der Geschichte sehr bedeutende militärische Flussüberquerungen statt: Römer überquerten den Rhein unter Cäsar, Hunnen unter Attila, Franzosen im



↑ Eintreffen am Deutschen Eck: Reichspräsident Paul von Hindenburg und der preußische Ministerpräsident Otto Braun werden am 22. Juli 1930 von den Koblenzerinnen und Koblenzern bejubelt.

← Militärstandort Koblenz: Mit dem preußischen Festungssystem gewann die Stadt an militärischer Bedeutung. Mit Gründung der Bundeswehr wurde Koblenz zeitweise zur größten deutschen Garnisonsstadt.

Dreißigjährigen Krieg und während der Koalitionskriege, Preußen und Russen unter Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht von Blücher sowie den US-Generälen George S. Patton und Omar Bradley.

Um diese bedeutende geografische Position auf allen Seiten der Flüsse zu verteidigen, wurde Koblenz zunächst mit einer Burg und dann mit Festungsanlagen abgesichert. Im Laufe der Zeit entwickelte sich die Stadt selbst mehr und mehr zu einer Festung, deren bedeutendster Überrest heute die Festung Ehrenbreitstein darstellt. Nachdem die meisten Kriege und Konflikte in dieser Region mit Blick nach Westen

hin vor- und ausgetragen wurden, änderte sich dies nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Aussöhnung mit Frankreich. Die militärische Bedrohung wurde im Zuge des Kalten Krieges aus dem Osten erwartet. Trotz der größeren Entfernung zu möglichen Frontverläufen verlor Koblenz seine militärische Bedeutung dabei nicht, sondern wurde sogar zeitweise zum größten Militärstandort der Bundeswehr ausgebaut.

Nach damaliger Betrachtung war zu erwarten, dass es, nach einem potenziellen Atomwaffeneinsatz in Zentraleuropa, am Rhein dann zu intensiven konventionellen Kampf-

handlungen gekommen wäre. Die damit verbundenen Regionen wurden daher als eine zweite Verteidigungslinie für ganz Westeuropa betrachtet und auf diese Aufgabe vorbereitet. Auch die Nähe zur damaligen Bundeshauptstadt Bonn, zum Ruhrgebiet, zum Verkehrsknotenpunkt Frankfurt am Main und zu weiteren strategisch bedeutenden Orten und Einrichtungen wie zum Beispiel dem Regierungsbunker in Ahrweiler und dem Bundesbankbunker in Cochem erhöhten die politische, (rüstungs-) wirtschaftliche und militärische Bedeutung dieser Region.

Zurück zum Kernauftrag LV/BV: Bedeutungszuwachs der Garnisonsstädte

Nach dem Ende des Kalten Krieges verlor die Region zeitweise an militärstrategischer Bedeutung, denn die Einsätze der Bundeswehr verlagerten sich im Schwerpunkt ins Ausland. Der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine änderte dies jedoch spätestens seit dem 24. Februar 2022 fundamental. Die in diesem Zusammenhang erfolgte

Trotz der größeren Entfernung zu möglichen Frontverläufen verlor Koblenz seine militärische Bedeutung dabei nicht, sondern wurde sogar zwischenzeitlich mit rund 12.000 Soldaten zum größten Militärstandort der Bundeswehr ausgebaut.

Rückbesinnung auf die Landes- und Bündnisverteidigung (LV/BV) bedeutet auch wieder einen Bedeutungszuwachs der Garnisonsstädte und stellt ein wesentliches Ziel der Inneren Führung, des Selbstverständnisses und der Führungs- und Organisationskultur der Bundeswehr, erneut in den Vordergrund: die Integration der Streitkräfte in Staat und Gesellschaft. Dies wird zum Beispiel beim alljährlichen Schängelmarkt in der Koblenzer Altstadt sichtbar, wo die Bundeswehr sich am Veranstaltungsprogramm beteiligt, um mit Bürgerinnen und Bürgern ins Gespräch zu kommen und mit dem regionalen Karrierecenter Koblenz über Einstiegsmöglichkeiten in die Truppe informiert. Darüber hinaus macht das größte spezialisierte Krankenhaus der Bundeswehr, das Bundeswehrzentral-

krankenhaus in Koblenz, das auch zivilen Patientinnen und Patienten offensteht, die Bundeswehr zu einem bedeutenden Akteur der Schwerpunktversorgung in der Region.

Wehrpflicht und Kriegswirtschaft nur mit Rückhalt der Gesellschaft

Landes- und Bündnisverteidigung bedeutet im Ernstfall vielfach, dass militärisches Handeln in einem regionalen Kontext zum jeweiligen Truppenstandort geplant und umgesetzt wird. Der Blick ist dabei also nicht auf ein begrenztes Szenario in weiter Ferne und unter ungewohnten klimatischen, geografischen und kulturellen Bedingungen gerichtet (Beispiel Hindukusch), sondern auf ein Szenario, welches vor Ort alle Aspekte militärischer Logik über lange Zeiträume und unter gro-

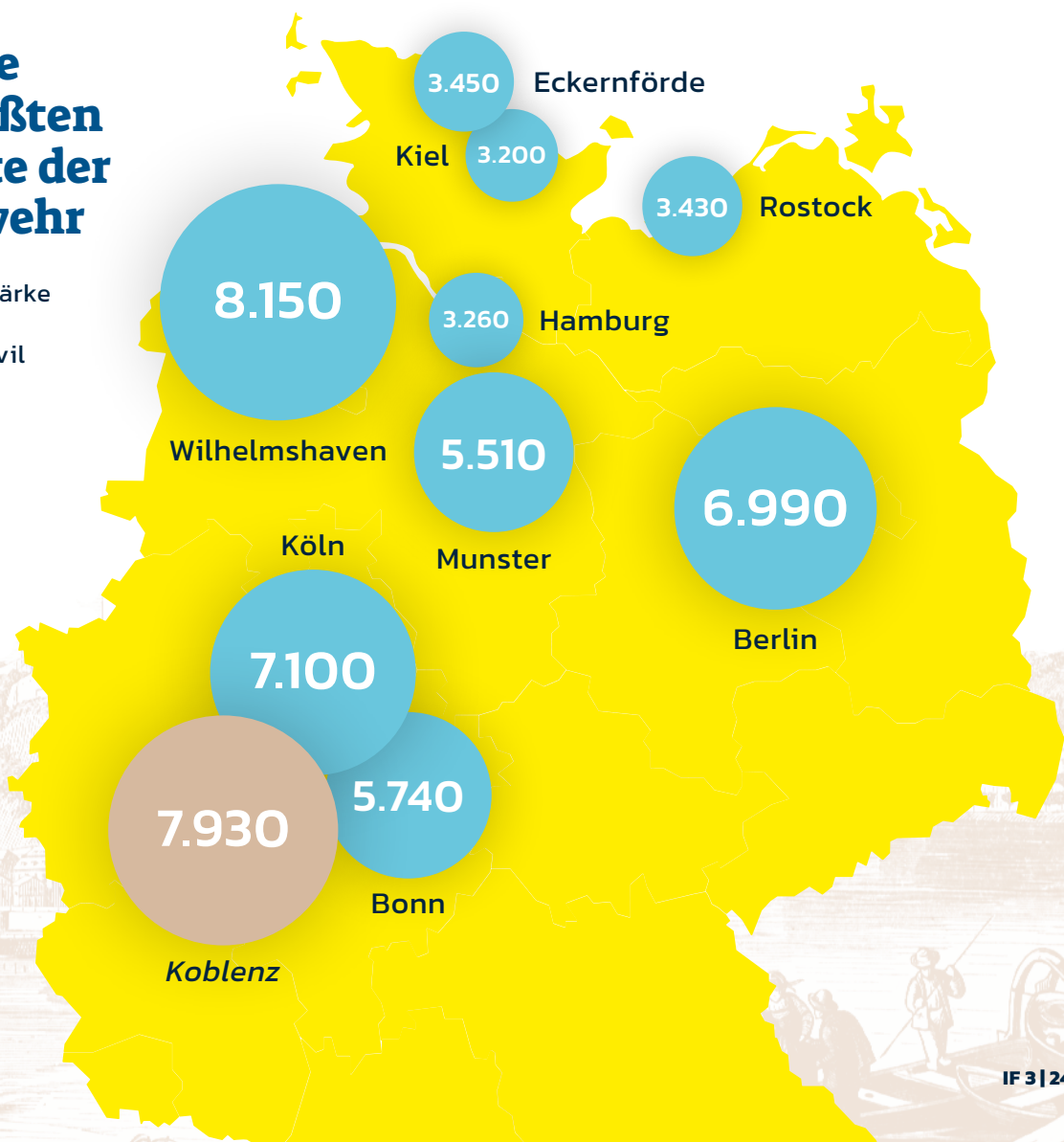
ßen Entbehrungen einbezieht. Dabei ist mit einem enormen Einsatz von Menschen und Material zu rechnen, der notfalls eine Wehrpflicht und eine Kriegswirtschaft erforderlich macht. Hierzu wiederum ist ein ausdauernder und starker Rückhalt aus der Gesellschaft notwendig. Wehrhaftigkeit ist dabei also eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, ganz im Sinne vernetzter und integrierter Sicherheit.

Ohne eine diesen Rückhalt gewährleistende Integration wird eine solche Verteidigungsleistung deutlich an Wirkung einbüßen. Der Standort Koblenz ist hierbei nur einer von vielen Standorten, die als Garnisonen daher wieder auf ihre gesellschaftlichen und geografischen Verwurzelungen zurückblicken und diese stärken sollten.

Die heute zehn größten Standorte der Bundeswehr

nach Personalstärke
Soldatinnen &
Soldaten und Zivil

Stand: Juni 2025



Seit 1955 leben Soldaten und Soldatinnen Seite an Seite mit der Koblenzer Zivilbevölkerung

Die Einwohner der Stadt Koblenz, die von römischen Militärs gegründet wurde, sind das Zusammenleben mit Soldatinnen und Soldaten gewohnt. Die Stadt wurde im Lauf ihrer Geschichte zu einer Großfestung ausgebaut, die nach Gibraltar die zweitgrößte in Europa gewesen ist. Viele Festungsbestandteile wurden nach dem Ersten Weltkrieg geschleift.

von David Langner

In der Zwischenkriegszeit entstanden viele Kasernen, die nach dem Zweiten Weltkrieg teilweise der ausgebombten Bevölkerung als Obdach dienten. Die Gründung der Bundeswehr 1955 setzte in der Stadt eine Entwicklung in Gang, an deren Ende Koblenz als der größte Militärstandort der Bundesrepublik Deutschland stand: Rund 12.000 Soldatinnen und Soldaten, davon 6.000 Wehrpflichtige, prägten die Stadt. Die vielen jungen Männer (keine Frauen) lebten in den Abendstunden Restaurants, Kneipen und Kinos, und tagsüber waren zu den Übungsplätzen marschierende

Uniformierte oder Fahrschul-Lastwagen in den Straßen ein gewohntes Bild.

Unter Nachbarn: Soldatenfamilien und Zivilisten Tür an Tür

Die länger dienenden Soldaten und Soldatinnen lebten mit ihren Familien in trauter Nachbarschaft mit der Zivilbevölkerung. Rund 8.000 Wohnungen entstanden für Bundesbedienstete und ihre Familien, denn neben den militärischen Einrichtungen befand sich der Hauptsitz der größten zivilen Oberbehörde der Bundesrepublik in der Rhein-Mosel-Stadt: das Bundesamt

für Wehrtechnik und Beschaffung, das heutige Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr. Die Behörde hatte die Aufgabe, die Bundeswehr mit Kleidung und Nahrung, mit Waffen, Fahrzeugen, Flugzeugen und Schiffen zu versorgen.

Zu einer Garnisonstadt gehören Kasernen, in denen die Soldatinnen und Soldaten und das militärische Gerät untergebracht sind. In den 1980er Jahren gab es in Koblenz die Gebäude des Korpskommandos, das Zentrum Innere Führung, das Bundeswehrzentral Krankenhaus, die Labore des Ernst-Rodenwaldt-Instituts und die Soldatenfreizeitheime auf der Horchheimer Höhe sowie auf dem Zentralplatz. Hinzu kamen die zwei Standortübungsplätze mit einer Fläche von mehr als 800 Hektar sowie die Diensthunde-schule im Stadtteil Bubenheim.

Alte Koblenzer Kasernen: Abriss oder Umbau für neuen Wohnraum

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands und dem faktischen Ende der Wehrpflicht strukturierte sich die

↓ Seit 2002 Teil des UNESCO-Welterbes
Oberes Mittelrheintal: die Festung
Ehrenbreitstein.





↑ Beim Mittagessen: Soldaten des Panzerbataillon 5 der Ehrenbreitstein-Kaserne Koblenz in den 1950er Jahren.

↓ Starkes Team in Polygongrün: Beim Firmenlauf B2Run 2025 in Koblenz messen sich Bundeswehrangehörige mit Mitarbeitenden ziviler Unternehmen.



Bundeswehr um. Viele Kasernen wurden nicht mehr benötigt und im Rahmen der Konversion in zivile Liegenschaften umgewandelt. Insbesondere die verkehrsgünstig gelegenen Kasernen in Stadtlage wurden neuen Nutzungen zugeführt oder abgerissen und durch moderne Wohngebäude ersetzt. Aktuell entsteht auf dem Gelände der ehemaligen Fritsch-Kaserne ein neuer Stadtteil für mehr als 2.000 Menschen. Aus der Hundeschule wird ein moderner Gewerbepark, und auf dem Standortübungsplatz Schmidtenhöhe brechen nicht mehr Panzerketten die Grasnarbe auf, sondern Taurusrinder und Konikpferde, um seltenen Pflanzen ein Überleben zu sichern und somit die Verbuschung der Landschaft zu verhindern.

Trotzdem ist die Bundeswehr mit ihren Einrichtungen weiterhin präsent. Viele Menschen profitieren von einer Krankenhausbehandlung im Bundeswehrzentral Krankenhaus. Sportliche Menschen messen sich selbstverständlich mit den Teilnehmern der Bundeswehrlaufgruppe wie etwa beim B2Run, einer großen Laufveranstaltung in

jedem Sommer. Und die Musikliebhaber kommen bei den regelmäßigen Auftritten des Heeresmusikkorps Koblenz auf ihre Kosten. Das Musikkorps, das seit 1957 seinen Sitz in der Rhein-Mosel-Stadt hat, trägt als Botschafter den Namen Koblenz durch Deutschland und die Welt. Und ganz sicher darf nicht vergessen werden, dass bei Katastrophen die Bundeswehr immer helfend an der Seite der Stadt gestanden hat. Bei vielen Hochwasserereignissen war die zivil-militärische Zusammenarbeit immer ein Faktum, auf das sich die Koblenzerinnen und Koblenzer verlassen konnten.

Einmal Garnisonsstadt – immer Garnisonsstadt

Durch den Ausbruch des Krieges in der Ukraine hat ein Umdenken in der Sicherheitspolitik eingesetzt. Die Bundeswehr wird keine Flächen mehr freigeben können, und die Zeitenwende führt dazu, dass die Bevölkerung in überwunden geglaubten Kategorien zu denken lernen muss: Plötzlich stehen Fragen des Zivilschutzes und der privaten Vorsorge wieder auf der Tagesordnung. Die öffentliche Hand, aber auch die Bevölkerung muss sich vorbereiten.

Aufgrund der noch immer spürbaren Präsenz des Militärischen hat es die Koblenzer Bevölkerung eigentlich nie ganz verlernt, Garnison zu sein. Daher ist davon auszugehen, dass die Anforderungen durch die veränderte Sicherheitslage in der Rhein-Mosel-Stadt verstanden und gelebt werden.



Fregattenkapitän Simon Beckert

ist am Zentrum Innere Führung in der Abteilung Weiterentwicklung Innere Führung im Bereich Konzeption und Weiterentwicklung eingesetzt.



David Langner

ist Oberbürgermeister der Stadt Koblenz.



Im Wandel der Zeit

Die Deutsch-
Französische Brigade

Im Oktober 1989 wurde die Deutsch-Französische Brigade, die „brigade franco-allemande“, in Dienst gestellt. Die Brigade gilt als einzigartig in Europa, weil sie als erster einsatzfähiger Großverband zweier Nationen unter nationaler Führung aufgestellt wurde. Als kampffähige Brigade wird der Verband zukünftig im Rahmen der Bündnisverteidigung der NATO seine Aufgabe haben. Welche Interessen wurden anfangs verfolgt? Welche Veränderung durchlief die Brigade bis in die heutige Zeit?

von Christian Friedl und Nicolas Rivière

Am 13. November 1987 beschlossen der französische Staatspräsident François Mitterrand und der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl die Aufstellung eines gemeinsamen militärischen Großverbands. Absicht war es, sowohl die Beziehungen der beiden Nationen auf militärischer Seite zu vertiefen als auch die Verteidigungsfähigkeit Europas zu verbessern. Am 2. Oktober 1989 erfolgte in Böblingen die Aufstellung des Großverbands als Infanteriebrigade mit Truppenteilen beider Nationen. Im Vordergrund stand zunächst der Erprobungscharakter für die Entwicklung der Interoperabilität und die Grundsätze der Ausbildung. In den NATO-Verteidigungsplänen war die Brigade als Reserve der NATO-Armeegruppe Mitte (CENTAG) vorgesehen. Am 1. Oktober 1993 wurde sie dem neu gegründeten Eurokorps temporär für Übungen und Einsätze unterstellt. In der Folgezeit wechselte die Unterstellung mehrfach bis hin zur derzeitigen Unterstellung unter die 1. Französische Division und die 10. Panzerdivision.

Binationalität

Die Führung der Brigade wechselt im zweijährlichen Rhythmus zwischen einem deutschen und einem französischen Kommandeur. Abwechselnd werden ebenso dessen Stellvertretung, der Chef des Stabes und die Leitung der Generalstabsabteilung 3 (Operationen) von beiden Nationen gestellt. In den Abteilungen des Brigadestabes sowie in der Stabs- und Fernmeldekompanie und im Deutsch-Französischen Versorgungsbataillon dienen deutsche und französische Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften gemeinsam unter einer einheitlichen Führung.

Im Regeldienst sind die Arbeitssprachen Deutsch und Französisch. Führungssprache während Übungen und Einsätzen ist Englisch sowie auf niedriger taktischer Ebene die jeweilige Landessprache. Natürlich bringt die Binationalität auch einige Herausforderungen mit sich, insbesondere was Sprache oder unterschiedliche Herangehensweisen bei der Umsetzung von



↑ Staatsbesuch aus Frankreich: Bundeskanzler Helmut Kohl begrüßt den französischen Staatspräsidenten François Mitterand.

↓ Kommandoübergabe: Deutsche und französische Soldaten stehen auf dem Exerzierplatz der Robert-Schuman-Kaserne in Müllheim.



1987

Beschluss über die Aufstellung
eines gemeinsamen militärischen
Großverbands.



↑ Gemeinsam bei SFOR im Einsatz: Soldaten der Deutsch-Französischen Brigade in Bosnien-Herzegowina 1997.

**BOSNIEN-
HERZEGOWINA**

1997

Erster gemeinsamer
Einsatz in Bosnien-
Herzegowina. (SFOR)

Aufträgen im Arbeitsalltag betrifft, begegnen sich mit den Soldatinnen und Soldaten beider Nationen doch zwei unterschiedliche militärische Kulturen und Traditionen. Hier ist es in 36 Jahren Zusammenarbeit gelungen, ein gemeinsames Selbstverständnis und eigene Traditionslinien zu entwickeln. Eine Besonderheit im Rahmen der Bina-tionalität ist die deutsch-französische Arbeitsgruppe Militärische Zusammen-arbeit, die sich regelmäßig mit Fragen der Harmonisierung und Verbesserung der Interoperabilität auf ministerieller und Heerebene befasst und mit der Unterarbeitsgruppe Landstreitkräfte gerade die Deutsch-Französische Briga-de im Blick hat.

Die Brigade im Wandel der Zeit

Mit der Neuausrichtung der NATO auf Internationales Krisenmanagement nach Ende des Kalten Krieges veränderte sich auch für die Brigade der Schwer-punkt auf Stabilisierungsmissionen im Ausland. 1997 stellte sie in ihrem ersten gemeinsamen Einsatz in Bosnien-Herzegowina (SFOR) ihre Leistungs-fähigkeit unter Beweis. In der Folge hat sich der Großverband kontinuierlich weiterentwickelt und seine Fähigkeiten in zahlreichen Übungen und Einsätzen, insbesondere in Afghanistan (ISAF) oder im Kosovo (KFOR), aber auch im Rahmen der NATO Response Force (NRF) 2006 und 2010 sowie der EU-Battle Group 2008 bewiesen.

Während des gemeinsamen Einsatzes der Brigade in Afghanistan 2004 unterzeichneten die deutsche und die französische Heeresführung in Kabul die „Gemeinsame Vision zur Zukunft der Deutsch-Französischen Brigade“, die die Mitwirkung beider Heere an der Stärkung der europäischen Verteidi-gungsidentität und gemeinsame Bei-träge zum Aufbau einer europäischen schnellen Eingreiftruppe vorsah.

Auf der 45. Münchner Sicherheits-konferenz im Jahr 2009 verständigten sich der französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy und Bundeskanzlerin Angela Merkel auf die Weiterentwick-lung und Stationierung der Brigade



↑ In Afghanistan 2004: Deutsche und französische Soldaten gemeinsam auf Patrouillenfahrt.

beiderseits des Rheins. Dazu wurde 2010 das Jägerbataillon 291 aufgestellt und als erster deutscher Kampfverband seit dem Zweiten Weltkrieg auf französischem Boden in Illkirch-Graffenstaden bei Straßburg stationiert.

Die französische Streitkräftereform veränderte mit der Verlegung des französischen 3. Husarenregiments von Immendingen nach Metz 2011 und der Außerdienststellung des in Donaueschingen stationierten französischen 110. Infanterieregiments 2014 das Gesicht der Brigade. Zwar wurde ihr wenig später das in Sarrebourg stationierte französische 1. Infanterieregiment unterstellt, doch war mit dem Stationierungskonzept eine Auseinanderentwicklung spürbar. Einziger binationaler Standort blieb Müllheim im Markgräflerland mit dem Brigadestab, der Stabs- und Fernmeldekompanie

und dem Deutsch-Französischen Versorgungsbataillon. In Donaueschingen und Stetten am kalten Markt sind das Jägerbataillon 292, das Artilleriebataillon 295 und die Panzerpionierkompanie 550 stationiert.

Zäsur

Das Jahr 2014 stellte mit der russischen Annexion der Krim und dem Krieg in der Ost-Ukraine eine Zäsur für das westliche Bündnis dar. Auf dem NATO-Gipfel in Wales wurde der „Readiness Action Plan“ zur Stärkung der NATO-Ostflanke ins Leben gerufen. Dieser sah zum einen eine Intensivierung der Übungsaktivitäten sowie rotierende Präsenzen (Persistence Presence) im östlichen Bündnisgebiet vor. Zu den ersten Rotationskräften in Litauen gehörte 2015 das Jägerbataillon 292, 2016 folgte das Jägerbataillon 291 mit einem Anteil französischer Kräfte. Mit dem



2018

waren Truppenteile der
Brigade zeitgleich, aber
in verschiedenen Mis-
sionen im westafrikani-
schen Mali eingesetzt.

MALI

Beschluss, die Präsenz an der Ostflanke um die enhanced Forward Presence (eFP) auszuweiten, stellte das Jägerbataillon 292 dann 2018 die Hauptkräfte des multinationalen Gefechtsverbands in Litauen.

Frankreich führte 2021 bis 2023 die Very High Readiness Joint Task Force (VJTF) Land. Der Auftrag ging an die Deutsch-Französische Brigade, wobei hier zunächst ein deutscher Kommandeur führte und der binationale Stab der Brigade eingebunden waren.

Auch im internationalen Krisenmanagement war die Brigade weiter gefordert. Insbesondere 2018/19 waren Truppenteile der Brigade zeitgleich, aber in verschiedenen Missionen im westafrikanischen Mali eingesetzt. Französische Kräfte in der Opération

Barkhane, die deutschen Kräfte in der UN-Mission MINUSMA und gemeinsam in der EU-Mission EUTM MALI.

Frankreich im LV/BV-Szenario

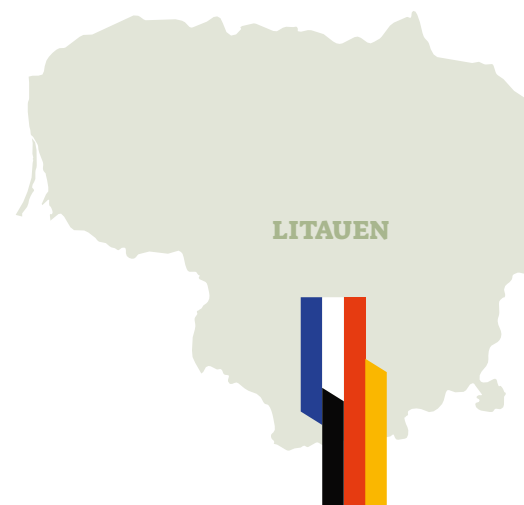
In Frankreich sind Auslandseinsätze seit dem Ende des Algerienkrieges im Jahre 1962 die Regel. Zwar waren viele französische Soldaten während des Kalten Kriegs in Westdeutschland stationiert, doch waren vor allem die so genannten opérations extérieures (Opex) prägend. Mit der Rückkehr des Krieges nach Europa hat Frankreich seine strategischen Ziele aktualisiert und stellt die europäische Verteidigung in den Mittelpunkt, ganz im Sinne des Vertrages von Aachen vom 22. Januar 2019, einer Erweiterung des Élysée-Vertrages, der von der „neuen deutsch-französischen Verantwortung für Europa“ spricht. Französische Soldatinnen

↓ Auf Patrouille: Deutsche Soldaten der Deutsch-Französischen Brigade bei MINUSMA in Gao (Mali).





← Übung Calot Rouge 20: Kaum liegt die Panzerschnellbrücke der Panzerpionierkompanie 550, kann die französische Infanterie mit ihren VBMR Griffon weiter angreifen.



und Soldaten der Brigade waren zum Teil gemeinsam mit deutschen bei der eFP BG in Litauen und der eFP BG in Estland (Mission LYNX) eingesetzt.

Zeitenwende – Die Brigade heute und morgen

Mit der verteidigungspolitischen Zeitenwende lautet das Ziel der Brigade: stetige Verbesserung der Einsatzbereitschaft zur Erlangung der Kriegstüchtigkeit. Wie die Mittleren Kräfte des Deutschen Heeres kann die Brigade mit ihren deutschen und französischen ge-

panzten Radfahrzeugen rasch an die Ostflanke verlegen. In der Übung Grand Quadriga 2024 hat ein binationaler Gefechtsverband der Brigade diese Fähigkeit durch einen Straßenmarsch von Deutschland über Polen nach Litauen mit einer anschließenden Gefechtsübung nachgewiesen. Die Brigade trägt durch Ausbildung umfassend zur Vorbereitung ukrainischer Soldaten für deren Kampf gegen die russische Armee bei. In der European Military Assistance Mission Ukraine (EUMAM UA) bilden deutsche und französische Soldaten

gemeinsam mit weiteren internationalen Kräften ukrainische Soldaten auf Übungsplätzen in Deutschland und Frankreich aus.

Daneben ist die Brigade weiterhin in nationalen und internationalen Missionen eingebunden. So nehmen die französischen Truppenteile der Brigade regelmäßig an der Opération Sentinelle in Frankreich teil und stellen Kräfte für die UN-Mission UNIFIL im Libanon. Von 2024 bis 2025 waren französische Soldaten im Rahmen eines KFOR-

Mit der verteidigungspolitischen Zeitenwende lautet das Ziel der Brigade: stetige Verbesserung der Einsatzbereitschaft zur Erlangung der Kriegstüchtigkeit.



Im Gespräch mit Übungsteilnehmenden der Deutsch-Französischen Brigade und der litauischen Brigade Iron Wolf: Brigadegeneral Christian Friedl, bis September 2025 Kommandeur der Deutsch-Französischen Brigade, während der Übung Grand Quadriga 24.



Einsatzes der Brigade in die deutsche Einsatzkompanie integriert. Dies zeigt das breit angelegte Fähigkeitsprofil der Brigade, das von Stabilisierung über Abschreckung bis hin zum hochintensiven Gefecht reicht. Eine wichtige bereits getroffene Entscheidung, um dort weiter bestehen zu können, ist aus Sicht der Brigade die Einführung des Führungsinformationssystems SitaWare im französischen Heer, über das die deutschen Truppenteile bereits verfügen.

Um den wachsenden Bedrohungen insbesondere durch Russland gerecht zu werden, hat sich die NATO mit dem „Concept for Deterrence and Defence of the Euro-Atlantic Area“ (DDA) neu organisiert. Für Deutschland liegt der Schwerpunkt des Beitrages für die Landstreitkräfte dabei in Zentral- und Nordosteuropa, insbesondere in Litauen, für Frankreich in Südosteuropa, insbesondere in Rumänien, wo eine multinationale Battlegroup und ein Brigade Forward Command Element stationiert sind. Die Deutsch-Französische Brigade wurde auf Basis einer gemeinsamen

Erklärung beider Verteidigungsminister im Januar 2025 in das Verteidigungskonzept der NATO eingebunden und soll mit dem Multinationalen Korps Nordost als „Multi-role Rear Area Brigade“ zukünftig für die Abschreckung und Verteidigung bereitstehen. Dies unterstreicht den Willen Deutschlands und Frankreichs, die Brigade in einer wesentlichen Rolle und mit einem permanenten Auftrag einzusetzen.

Fazit

Die Einbindung in das Verteidigungskonzept der NATO sowie die Zusammenarbeit mit dem Multinationalen Korps Nordost unterstreicht die aktuelle Relevanz der Deutsch-Französischen Brigade in der europäischen Sicherheitsarchitektur. Ihre neue Rolle an der NATO-Ostflanke mit dem neuen Auftrag schlägt gleichzeitig den Bogen in die Gründungsphase des binationalen Großverbands im Kalten Krieg.

Mit der neuen Rolle in der NATO wird die Brigade unterstreichen können, dass sie ein veritabler, schlagkräftiger, einsatzfähiger und kampfbereiter

binationaler Großverband ist, und keineswegs nur ein politisches Symbol. Als ein Instrument im Dienste Deutschlands und Frankreichs, der EU, der NATO sowie der UN hat die Brigade ihre Leistungsfähigkeit bereits mehrfach unter Beweis gestellt.



**Brigadegeneral
Christian Friedl**

war bis September 2025
Kommandeur der Deutsch-
Französischen Brigade



**Colonel
Nicolas Rivière**

war bis September 2025 Stell-
vertretender Kommandeur der
Deutsch-Französischen Brigade

~~Streng geheim~~
gsm. Spiller, Freiburg, 1-27.1.65
~~Schick für den Himmelerodter~~

407/168 geh
65
1b

Militärgeschichtliches
Forschungsamt
Dokumentenzentrum

407/168 geh
60 + 8. 3. 1968

27. 8. 1968

Chef des BK v. 8. 7. 68
000 30. 20 847. 68

2. Blatt 2

sog. Himmeroder Denkschrift
des Exp. Räumfines
Okt. 1950

2. En. (4. Hinf.)

Bundesarchiv
-Militärarchiv-

BW 9/

3119

IV VMin (Schw) 1-/Bd. 18
(2. Hinf.)

~~Streng geheim~~

gsm. Spiller, Freiburg, 1-27.1.65

75 Jahre Himmeroder Denkschrift

Warum wir die geschichtliche Einordnung der Himmeroder Denkschrift überdenken sollten

Lange galt in der Forschung die Himmeroder Denkschrift als der Ausgangspunkt des westdeutschen Verteidigungsbeitrags, über den Bundeskanzler Konrad Adenauer befand, er sei „die Frage unserer Zukunft“ schlechthin. Die mehrtägige Zusammenziehung ehemaliger Offiziere der Wehrmacht im Oktober 1950 vermittelt bis heute die Vorstellung, komplexe Fragestellungen bedürften nur dieses einen, alles klärenden Momentes. Dies wird durch die historische Forschung mittlerweile differenziert gesehen.

von Thorsten Loch

Es ist auch für den langjährigen Prozess der „Zeitenwende“ unserer Generation genauso wenig zu erwarten, dass rasche Lösungen da möglich seien, wo doch eigentlich komplexe Aushandlungs- und Durchsetzungsprozesse in allen Bereichen notwendig waren und sind, wie in der Gründungsphase der Bundeswehr. Im Oktober 1950 traten in der Zisterziensersabtei des Klosters Himmerod 15 ehemalige Offiziere der Wehrmacht zusammen, um – so die landläufige Meinung – innerhalb weniger Tage für Bundeskanzler Konrad Adenauer die erste Konzeption künftiger bundesdeutscher Streitkräfte zu erarbeiten. Doch die Himmeroder

Denkschrift war nicht der Anfang! Die in die Eifel ad hoc einberufene Expertengruppe hätte wohl kaum innerhalb weniger Tage ein konsensfähiges Papier



solcher Tragweite entwerfen können. Konzeption und Aufstellung der Bundeswehr waren ein langjähriger und komplexer Prozess, der in unterschiedlichen, sich zum Teil überlagernden Phasen verlief. In die Formierungsphase zwischen 1947 und 1949 griff seit Herbst 1948 eine Konzeptionsphase, die bis in den Herbst 1950 dauerte und nicht frei von Spannungen und Widersprüchen verlief. Ihr folgte eine Phase

← War der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis 1963: Konrad Adenauer.

Organisation der Experten- gruppe



GESAMTVORSITZ

HEER

Generaloberst
Heinrich von Vietinghoff
gen. Scheel

*1887, †1952

MILITÄRPOLITISCHER AUSSCHUSS



HEER

General-
leutnant
Hans Speidel

*1897, †1984

ALLGEMEINER AUSSCHUSS



HEER

General der
Infanterie
**Hermann
Foertsch**

*1895, †1961

ORGANISATIONS- AUSSCHUSS



HEER

General-
leutnant
**Adolf
Heusinger**

*1897, †1982

AUSBILDUNGS- AUSSCHUSS



HEER

General der
Panzertruppe
**Fridolin von
Senger und
Etterlin**

*1891, †1963



LUFT- WAFFE

General
der Flieger
Rudolf Meister*

*1897, †1958



LUFT- WAFFE

General
der Flieger
Robert Knauss

*1892, †1955



HEER

General der
Panzertruppe
Hans Röttiger

*1896, †1960



MARINE

Kapitän
zur See
**Alfred
Schulze-
Hinrichs**

*1899, †1972



MARINE

Vizeadmiral
Friedrich Ruge

*1894, †1985



HEER

Major i.G.
**Wolf Graf von
Baudissin**

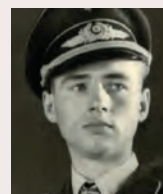
*1907, †1993



LUFT- WAFFE

General
der Flieger
Rudolf Meister*

*1897, †1958



LUFT- WAFFE

Major i.G.
Horst Krüger*

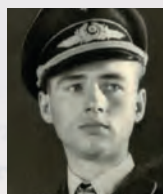
*1916, †1989



HEER

Oberst i.G.
**Eberhard
Graf von
Nostitz**

*1906, †1983



LUFT- WAFFE

Major i.G.
Horst Krüger*

*1916, †1989



MARINE

Admiral
Walter Gladisch

*1882, †1954



HEER

Oberst i.G.
**Johann Adolf
Graf von
Kielmansegg**

*1906, †2006

* Mitarbeit in zwei Ausschüssen,
weswegen es hier zu einer
Doppelzählung kommt.

Quelle: Hans-Jürgen Rautenberg und Norbert Wiggershaus, Die Himmeroder Denkschrift vom Oktober 1950. Politische und militärische Überlegungen für einen Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zur westeuropäischen Verteidigung. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen, 21 (1977) 1, S. 135-206.

der Orientierung und schließlich die der konzeptionellen innen- und außenpolitischen sowie militärfachlichen Umsetzung.

Die politischen und militärischen konzeptionellen Vorstellungen über Struktur und Wesen künftiger bundesdeutscher Streitkräfte speisten sich aus unterschiedlichen Quellen. Die einflussreichste unter ihnen war ein seit 1947 von den USA aufgebautes militärisches Netzwerk in der US-amerikanischen Besatzungszone, im heutigen Hessen, Bayern und Baden-Württemberg. Dieses Netzwerk wurde von der US-amerikanischen, jedoch personell aus ehemaligen Generalstabsoffizieren der Wehrmacht bestehenden, Organisation Gehlen gesteuert und ist vor dem Hintergrund der damals beginnenden US-amerikanischen Eindämmungspolitik gegenüber der Sowjetunion zu verstehen.

Westdeutscher Verteidigungsbeitrag: Adenauers Auftrag 1948 an Generalleutnant Speidel

Bereits 1948 hatte der spätere Bundeskanzler Konrad Adenauer den General-



↑ Sinnbild der Zerstörung Deutschlands: der Berliner Reichstag 1946.

Die entscheidenden Monate für die politischen Grundlagen eines westdeutschen Verteidigungsbeitrags indes lagen zwischen der Vereidigung des ersten Bundeskabinetts im September 1949 und der offiziellen Entscheidung der westlichen Besatzungsmächte für die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik in New York im September 1950. Adenauer installierte zu diesem Zweck zunächst mit Wohnungsbauminister und Oberst a.D. Eberhard Wildermuth

eine Gruppe ehemaliger Wehrmachts-offiziere mit der Aufgabe, Sicherheit konzeptionell anzugehen. Die Federführung übernahmen die ehemaligen Generale Hermann Foertsch, Adolf Heusinger und Hans Speidel. Diese hatten sich unter dem Dach der Organisation Gehlen bereits seit einem Jahr mit diesbezüglichen Plänen beschäftigt. Sie nahmen die Arbeit fortan mit bundesrepublikanischer Rücken-deckung auf und legten im Januar 1950 im sogenannten „Besprechungsplan“ auf nur acht Seiten das erste umfassende Konzept eines Wehraufbaus für die noch ganz junge Bundesrepublik vor.

Die Augustdenkschrift wurde Adenauer im Sommer 1950 als verteidigungspolitische Richtlinie der Bundesregierung zur Billigung vorgelegt.

„Besprechungsplan“ von 1950: Richtschnur und Weiterentwicklung zur Augustdenkschrift

Dieses Papier und nicht die spätere Himmeroder Denkschrift blieb die bestimmende Richtschnur für die Entwicklung eines bundesdeutschen Wehrbeitrages. Weiterentwickelt wurde das Dokument in der sogenannten Augustdenkschrift, die Adenauer im Sommer 1950 als verteidigungspolitische Richtlinie der Bundesregierung zur Billigung vorgelegt wurde. Die Tagung in Himmerod Anfang

leutnant der Wehrmacht Hans Speidel mit ersten Überlegungen für einen westdeutschen Verteidigungsbeitrag beauftragt, um die junge westdeutsche Demokratie perspektivisch zu einem eigenständigen Akteur in der internationalen Politik zu entwickeln.

einen Schattenverteidigungsminister. Nachdem Wildermuth von Adenauer im Nachgang zu einer Kabinettsitzung Anfang Dezember 1949 beauftragt worden war, mit den konkreten Arbeiten für ein Wiederbewaffnungskonzept zu beginnen, betraute Wildermuth

Oktober 1950 war demgegenüber in der Dokumentenhierarchie nur von nachgeordneter Bedeutung, insofern sie weder die militärpolitischen Grundlagen des Besprechungsplanes änderte, noch die politische Leitfunktion der Kanzlerlinie in der Augustdenkschrift erreichte.

Im Kern sahen Besprechungsplan sowie Augustdenkschrift auf der Grundlage psychologischer wie militärischer Gleichberechtigung vor, ein Höchstmaß an politischer Gleichberechtigung zu erzielen, um die Bundesrepublik durch ihren Wehrbeitrag zu einem eigenständigen Akteur in der internationalen Politik werden zu lassen. Beide Papiere diskutierten dazu den militärpolitischen Rahmen im Sinne der gleichberechtigten Einbindung in den Westen (Speidel), die Leitidee einer teilstreitkraftübergreifenden Grundstruktur der Bundeswehr auf Grundlage der operativen Idee (Heusinger) sowie die institutionelle Einbindung in Staat und Gesellschaft (Foertsch). Auf diesen drei Säulen ruht die Bundeswehr bis heute.

Militärpolitische Ebene:

Souveränität, Sicherheit, Stabilität

Die militärpolitische Ausrichtung der künftigen westdeutschen Streitkräfte war an parteipolitisch übergreifenden Zielen ausgerichtet: Souveränität, Sicherheit, politische und wirtschaftliche Stabilität sowie die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit. Im Zentrum stand die bewusste Abkehr von einer eigenständigen nationalen Machtpolitik hin zu einer paneuropäischen – zunächst auf Westeuropa begrenzten – Integrationsidee. In diesen Kontext fügen sich auch die deutsch-französischen Beziehungen ein. Grundlage hierfür war der neu geschaffene gewaltenteilende und parlamentarisch organisierte Rechtsstaat.

Realisiert werden sollten diese Ziele durch eine konsequente politische Westbindung sowie eine wirtschaftliche und auch militärische Integration, wie wir sie heute noch in NATO und Europäischer Union finden. Dem lag ein Neuanfang zugrunde, welcher

den Primat der Politik anerkannte, nationale Alleingänge ablehnte und perspektivisch das Gleichgewicht in Europa durch Abschreckung gewährleistete, ohne Europa zum Spielball der USA und der Sowjetunion zu machen. Entscheidend war, sich den USA nicht zu entfremden, weil nur sie Schutz vor Deutschland in Europa und mit Deutschland vor der Sowjetunion leisten konnten. Die transatlantische Dimension deutscher Sicherheit war damit gegeben. Der westdeutsche Verteidigungsbeitrag schuf die Basis für die Wiederherstellung der Souveränität, innenpolitische und wirtschaftliche Stabilität und letztlich die Chance auf die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit. Die damals gelegten Grundlagen haben bis heute nichts von ihrer Gültigkeit eingebüßt. Die Grundfragen unserer Sicherheitsarchitektur wie ‚burden sharing‘ oder die Doppelfunktion der NATO als Instrument kollektiver Sicherheit in Europa und Verteidigungsbündnis für Europa sind auf diese Zeiten zurückzuführende Kontinuitäten.

↓ *Endlich Zuhause: Ein Kriegsgefangener kehrt 1947 in Berlin aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück und wird freudig von einer Angehörigen begrüßt.*



500

Rekrutinnen und Rekruten legten
2008 an diesem geschichtsträchtigen
Ort ihr feierliches Gelöbnis ab.



Himmerod



↑ Ehemaliges Zisterzienserklster
aus dem 12. Jahrhundert: die
Abtei Himmerod in der Eifel bei
Großlittgen in Rheinland-Pfalz.



Geschichte
Geheimsache
„Himmerod“

Ebene von Operation und Organisation: Militär als Mittel der Politik

Die Organisation des deutschen Kontingents folgte dem operativen Konzept. Die praktische Aufstellung der Bundeswehr war von zwei Prinzipien bestimmt: dem Joint-Prinzip (damals auch teilstreitkraftübergreifendes „Wehrmachtsdenken“ genannt) und von der damit eng verbundenen Idee der Mechanisierung. Beide Ideen entstanden bereits während des Ersten Weltkrieges und zielten darauf ab, im Krieg weiterhin Politik mit anderen Mitteln fortsetzen zu können: Durch militärische Erfolge sollte politischer Spielraum gewonnen werden; Militär sollte Mittel der Politik bleiben. Der seinerzeitige Aufbau der militärischen Abteilung innerhalb des Bundesministeriums für Verteidigung mit dem

Führungsstab der Streitkräfte sowie den Führungsstäben der Teilstreitkräfte entsprach genau diesem Denken.

Das Heer der neuen Bundeswehr umfasste schließlich 36 Brigaden, die in zwölf Divisionen und drei Korps gegliedert waren, was in der historischen Analogie zu älteren deutschen Formationen 36 Divisionen, zwölf Armee-korps und drei Armeen entsprach. Hinzu trat eine Territorialorganisation, die den Einsatz der kämpfenden Verbände ermöglichte. Die neue Luftwaffe verfügte – völlig integriert in die Verteidigungsstruktur des Westens – über ein ausreichendes Kräftedispositiv zur Unterstützung der Heeresverbände, nicht aber über eine atlantikübergreifende strategische Luftwaffe. Die Marine verfügte über Fähigkeiten der

Küsten- und Braunwasserverteidigung in Nord- und Ostsee. Insgesamt folgte dies einem militärischen Kriegsbild, das noch unterhalb der Schwelle des Atomkrieges angesiedelt war und die konventionellen Kräfte zunächst als effizientes Abwehrschild begriff. Mitte der 1960er Jahre konnte sich die Bundeswehr mehr und mehr als glaubwürdiges Rückgrat der Verteidigung im mehrdimensionalen Sinne verstehen.

Einbindung in Staat und Gesellschaft: Rechtsstaatliche Verfassung mit Gewaltenteilung

Die Anerkennung eines gewaltenteilenden Rechtsstaates, die Bejahung der transatlantischen Integration sowie die Zustimmung zur Abkehr von einer nationalen Machtpolitik durch die neuen Streitkräfte und ihre Gründer sowohl

gegenüber der eigenen Bundespolitik als auch gegenüber den verbündeten Staaten waren von elementarer politischer Bedeutung. In diesem Sinne wurde eine rechtsstaatliche Wehrverfassung geschaffen, welche die parlamentarische Kontrolle der Streitkräfte ermöglicht und diese – noch weitaus wichtiger – in die Gesellschaft juristisch integriert.

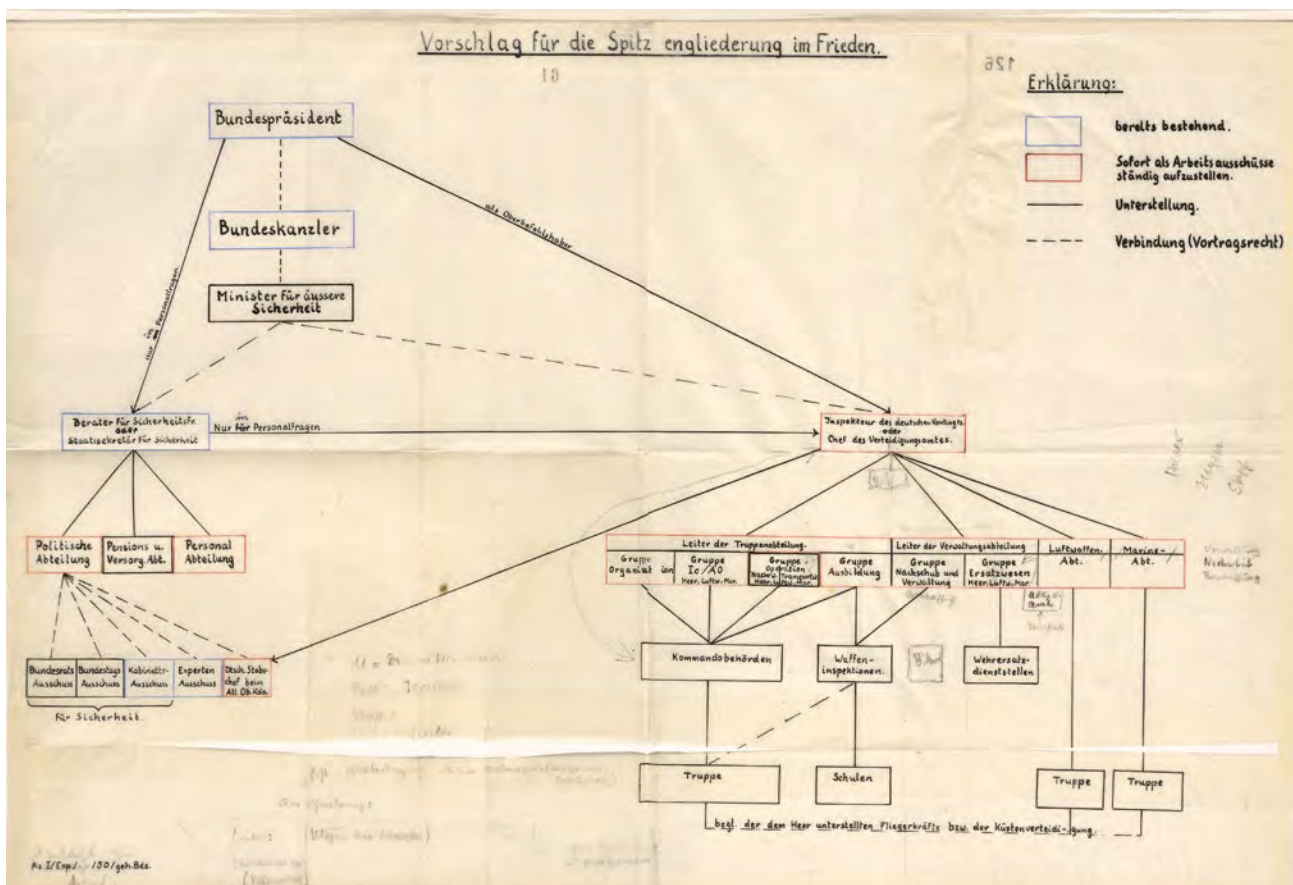
In diesem Zusammenhang ist die Konzeption der Inneren Führung zu denken. Innere Führung hat eine eminent politische Bedeutung: Sie fungiert als Instrument zur Sicherstellung des Primats der Politik im Denken und Handeln der Soldatinnen und Soldaten. Nicht minder gründet die Innere Führung zuallererst auf einem rechtsstaatlich orientierten Wertefundament als Grundlage eines militärisch zweckgebundenen Kerns, der

auf die Schlagkraft der Truppe zielt, indem „geistige Rüstung“ und zeitgemäße Menschenführung zusammengeführt werden. Die Weiterentwicklung der zeitgemäßen Menschenführung – wie der Teamgedanke oder die Ablehnung gefechtsfernen Kasernenhof-Schliffs – stammt als Erfahrungswert zwar aus der Wehrmacht, in ihrem Fokus aber – und das ist die eigentliche Leistung von Wolf Graf von Baudissin und seiner Mitarbeiter – steht ein neues Kriegsbild: Sie hatten erkannt, dass der künftige Krieg nicht nur aus militärischem Kampf bestehen würde, sondern auch „ein Krieg der politischen Ideen und Schlagworte, der Propaganda und psychologischer Kampfführung“ (Handbuch Innere Führung, 1957, S. 169) sein würde und somit schon im Frieden der gesamtgesellschaftlichen Resilienz bedürfe.

Damit aber stand im Kern der Inneren Führung nach heutigem Sprachgebrauch ein hybrides Kriegsbild und daraus ableitend der Versuch, dem Soldaten einen festen geistigen Standort zu vermitteln, damit er wisse „wofür und wogegen“ er kämpfe. Verteidigungswert, so ein weiteres Zitat, war, was lebenswert war. Der Soldat musste die Freiheit des gewaltenteilenden Rechtsstaates erleben können, um diesen tatsächlich glaubwürdig verteidigen zu wollen.

Was bleibt?

In der Vorgeschichte der Bundeswehr gab es nicht diesen einen, plötzlichen und klärenden konzeptionellen Moment, wie es die Erzählung von der Himmeroder Denkschrift vermitteln möchte. Die Aufstellung der Bundeswehr verlief vielmehr als langjähriger



↑ Himmeroder Denkschrift: Darin findet sich der handschriftlich skizzierte Vorschlag für die Spitzengliederung im Frieden.



Seite 56, Foto: Bundesarchiv/BW 9/3119
Seite 57, Fotos: picture-alliance/dpa/Rohwedder, privat

und komplexer Prozess zwischen 1947 und 1955, anstrengend, zäh und nicht frei von Widersprüchen. Dass er aber schließlich erfolgreich war, verdankt er dem Vorhandensein einer klaren, leitenden Idee: die politische Anerkennung des gewaltenteilenden Rechtsstaates und seiner machtpolitischen Selbstbeschränkung, der Einordnung in die westliche Staatenwelt, einer konkreten operativen Idee und der aus ihr folgenden Struktur, die Abschreckung als Voraussetzung militärischen Gleichgewichts ermöglichte und schließlich einer Idee von Erziehung und Menschenführung, die das gesellschaftspolitische Momentum des drohenden Krieges in ein Kriegsbild zu übersetzen vermochte, das sich jenseits der politischen und militärischen Kriegsbilder entfalten konnte. Unsere Zeit stellt uns vor ähnlich langwierige,

prozesshafte Entwicklungen. Davor dürfen wir nicht zurückschrecken und die mit Sicherheit auftretenden Widersprüche nicht als Ausdruck eigener Schwäche, sondern als Symptom des Aufbruchs und Wandels akzeptieren und sie in Stärke verwandeln. Fürchten sollten wir uns nur vor den Heilsgeschichten, die uns nach den scheinbar einfachen Lösungen sehnen lassen. Für die Innere Führung bedeutet dies aber nach ihrem dreifachen – äußeren, inneren und militärischen – Zweck zu fragen und dabei zu erkennen, dass sie nur dann sinnstiftend wirken kann, wenn in ihrem Kern wieder ein Kriegsbild steht, das die gesellschaftspolitische Dimension kommender Auseinandersetzungen reflektiert. Um den richtigen Weg und die richtige Idee indes muss kontrovers gerungen werden, heute wie damals.



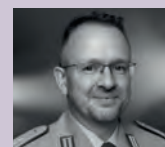
1. April 1957: Das war der Tag, an dem die ersten Wehrpflichtigen in die Kasernen der Bundesrepublik Deutschland einzogen. Knapp ein Jahr zuvor, am 21. Juli 1956, war das Wehrpflichtgesetz in Kraft getreten.

Lesetipps:

Agilolf Kesselring und Thorsten Loch, Die „Ehrenerklärung“ Adenauers vom 3. Dezember 1952. Ein staatspolitischer Meilenstein zur Verortung des zukünftigen Militärs in der frühen Bundesrepublik.
In: Historisch Politische Mitteilungen 30 (2023), S. 5–36

Agilolf Kesselring und Thorsten Loch, Der „Besprechungsplan“ vom 5. Januar 1950. Gründungsdokument der Bundeswehr? Eine Dokumentation zu den Anfängen westdeutscher Sicherheitspolitik.
In: Historisch Politische Mitteilungen 22 (2015), S. 199–229

Agilolf Kesselring und Thorsten Loch, Himmerod war nicht der Anfang. Bundesminister Eberhard Wildermuth und die Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik.
In: Militärgeschichtliche Zeitschrift 74 (2015) 1/2, S. 60–96



Oberstleutnant Dr. Thorsten Loch

ist Projektbereichsleiter Einsatzgeschichte am ZMSBw und Privatdozent an der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg.

Soldat und Intellektueller

General Dr. Hans Speidel – einer der Gründungsväter der Bundeswehr

Dr. Hans Speidel war Soldat der „ersten Stunde“. Am 12. November 1955 erhielten er und Adolf Heusinger ihre Ernennung zum Generalleutnant, die ersten Drei-Sterne-Generale der neuen (west-) deutschen Streitkräfte. Neunundneunzig weiteren Freiwilligen händigte der damalige Verteidigungsminister Theodor Blank am selben Tag in der Bonner Ermekeilka-serne ihre Ernennungsurkunde aus. Diese Geburtsstunde der Bundeswehr am 200. Geburtstag des preußischen Heeresreformers Gerhard von Scharnhorst, der maßgeblich in der Zeit der Befreiungskriege gegen Napoleon Bonaparte wirkte, war ein Symbol dafür, dass die neuen Streitkräfte einer staatsbürgerlichen Freiheitstradition folgen sollten.

von Uwe Brammer

Speidel hatte zuvor in drei deutschen Armeen gedient und wurde entsprechend durch diese und ihre jeweilige Zeit mitgeprägt: im württembergischen Heereskontingent der Kaiserzeit während des Ersten Weltkrieges, in der Reichswehr der Weimarer Republik und in der Wehrmacht des Dritten Reiches. Dies war ein typischer soldatischer Werdegang der „Gründerväter“ der Bundeswehr im 20. Jahrhundert. Der am 28. Oktober 1897 in Metzingen als

Sohn eines promovierten Oberforstrates und außerordentlichen Professors geborene Speidel meldete sich 1914 nach dem Notabitur als Kriegsfreiwilliger. Dies war für Abiturienten und Studenten der Jahrgänge 1890 bis 1899 ein selbstverständlicher Schritt. Im humanistischen Geist erzogen – also eine Geisteshaltung, die den Wert jedes einzelnen Menschen würdigt und für ein Leben ohne Gewalt einsteht – hatte diese Generation nichtsdestotrotz



Seite 59, Foto: Bundespresseamt/22027

Gilt als einer der Gründungsväter der Bundeswehr:
General Dr. Hans Speidel.

das Ideal des „dulce et decorum est pro patria mori“ (zu Deutsch: süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben) verinnerlicht. Oftmals ohne Berufs- und Lebenserfahrung sowie ohne eigene Familie, wurde sie – völlig unvorbereitet auf einen Krieg – durch das Fronterlebnis geprägt. Speidel trat siebzehnjährig als Fahnenjunker in das Grenadier-Regiment „König Karl“ (5. Württembergisches) Nr. 123 in Ulm ein, das Chef-Regiment des württembergischen Königs. In diesem Verband erlebte er den Ersten Weltkrieg an der Westfront, zunächst als Zug- und Kompanieführer, später als Bataillonsbeziehungsweise Regimentsadjutant. 1917 händigte ihm Kaiser Wilhelm II. persönlich das Eiserne Kreuz I. Klasse aus. Nach Ende des Krieges, der Abdankung des Kaisers, der Novemberrevolution 1918 und dem Beginn der Weimarer Republik wurde Speidel als einer der wenigen Frontoffiziere in die Reichswehr übernommen.

Der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Januar 1933 stand die Mehrzahl der jüngeren Offiziere mit positiven Erwartungen gegenüber, auch gemischt mit ein wenig Skepsis.

Hauptmann im Truppendienst und Student der Universitäten Tübingen und Berlin zugleich

Der spätere Chef des Generalstabes des Heeres, General Ludwig Beck, beurteilte

den jungen Hauptmann im Generalstab Speidel in einer Notiz: „Er zeigte sich von eminent rascher Auffassungsgabe, messerscharfem Verstand und überdurchschnittlicher Arbeitskraft. Er hatte überdies eine besondere Fähigkeit zur Menschenbehandlung. Sein gewinnendes Wesen und seine völlige Beherrschung des Ausdrucks in allen Nuancen ließen ihn neben seinen hervorragenden Charaktereigenschaften und seinen Sprachkenntnissen frühzeitig zur Verwendung im militärischen Auslandsdienst geeignet erscheinen“. Diese militärisch knappen, aber präzisen Sätze fassen Speidels Stärken wie in einem Brennglas zusammen.

Speidel studierte Geschichte und Volkswirtschaft an den Universitäten Tübingen und Berlin sowie an der Technischen Hochschule in Stuttgart. Mit 27 Jahren promovierte er mit „magna cum laude“ zum Doktor der Philosophie. Abwechslung zum Truppendienst und der

*Lagebesprechung mit anderen Offizieren: Generalleutnant Speidel mit Generalfeldmarschall Rommel (re) beim Kartenstudium 1944.
↓ Das Bild zeigt ihn als Inhaber des Ritterkreuzes.*





↑
Fahnenjunker im Ersten Weltkrieg: Das Bild zeigt die Paradeuniform des Grenadier-Regiment „König Karl“ (5. Württembergisches) Nr. 123, in dem Speidel seinen militärischen Werdegang begann.

Vom Luxushotel zum Regierungs- und Besatzungsgebäude:
Das „Majestic“ in Paris wird zum Sitz des französischen
Kriegsministeriums und von 1940 bis 1944 zum Haupt-
quartier des deutschen Militärbefehlshabers in Frankreich.
↓



Generalstabsverwendung fand Speidel im Umgang mit Künstlern, Dichtern und Politikern – so wie mit dem Dirigenten Fritz Busch, mit den Schriftstellern Gerhard Hauptmann und Carl Zuckmayer und dem späteren SPD-Vorsitzenden Kurt Schumacher. Auch dies machte ihn zu einer Ausnahmeerscheinung unter den Offizieren des 100.000-Mann-Heeres der Weimarer Zeit – eben ein „Intellektueller“ in Uniform.

Der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Januar 1933 stand die Mehrzahl der jüngeren Offiziere mit positiven Erwartungen gegenüber, auch gemischt mit ein wenig Skepsis. Hitlers Programm deckte sich vor allem auf dem Gebiet der Landesverteidigung in vielem mit den Zielen der Soldaten. Die Historiker Manfred Messerschmidt und Klaus-Jürgen Müller beschrieben in ihren grundlegenden Studien Ende der 1960er-Jahre das Verhältnis „Heer und Hitler“ als

„Teilidentität der Ziele“ von Reichswehr und nationalsozialistischer Politik. Das Offizierkorps begrüßte die Aufrüstung und die Wiedereinführung der Wehrpflicht 1935 als „Wiedergutmachung des Unrechts von Versailles“, nicht zuletzt auch aufgrund der mit der enormen Heeresvermehrung von zehn Divisionen 1932 auf 52 im Jahr 1939 verbundenen Karriereaussichten. So wurde Speidel schnell zum Major und Oberstleutnant befördert.

Vom Generalstabsoffizier in Mannheim zum Chef des Stabes des Militärbefehlshabers in Paris

Aufgrund seiner ausgezeichneten Kenntnisse der französischen Sprache und Kultur nahm Speidel von 1933 bis 1935 eine Tätigkeit als Gehilfe des deutschen Militärattachés in Paris auf. 1936 führte er das II. Bataillon des Infanterieregiments 56 in Ulm und kam 1936/37 erneut in den Generalstab des Heeres nach Berlin, diesmal als Leiter der Abteilung Fremde Heere West. Am

1. Oktober 1937 trat Oberstleutnant Dr. Speidel als der für die Operationsplanung zuständige erste Generalstabsoffizier (Ia, heute G 3) der 33. Infanteriedivision seinen Dienst in Mannheim an.

Als Ia dieser Division erlebte er den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Nach der Teilnahme am Westfeldzug wurde Speidel Chef des Stabes des Militärbefehlshabers in Frankreich, General Otto von Stülpnagel. Sitz des Stabes war das Hotel „Majestic“ in Paris. Dort versammelten Speidel und der von ihm in seinen Stab geholte Schriftsteller Ernst Jünger (eingesetzt als Hauptmann in der Ic Abteilung) einen kleinen Kreis von gebildeten Offizieren, Wissenschaftlern und Künstlern, die sogenannte „Georgsrunde“. Sie behandelten literarische und historische Themen und kritisierten gelegentlich Hitler mit Häme. Die Mitarbeiter in den Stäben der deutschen Militärverwaltung in der französischen Metropole



← Portrait Dr. Hans Speidels als Generalmajor während des Zweiten Weltkrieges.

→ Militärischer und politischer Berater Konrad Adenauers: General Speidel (li), Dr. Wilhelm Hoegner, Bayerischer Ministerpräsident, und Verteidigungsminister Theodor Blank (re) beim Abschreiten einer Ehrenformation.

Wegen seiner Verdienste rund um den Ausbruch aus der Kesselschlacht von Tscherkassy erhielt Speidel im April 1944 das Ritterkreuz.

beschreibt Dieter Krüger in seinem Werk „Hans Speidel und Ernst Jünger“ als „eine relativ homogene Gruppe, deren Haltung und Habitus durch elitären Konservatismus, eine aus intellektueller Verachtung, sozialer Arroganz und politischer Gegnerschaft zu Hitler und den Parteileuten sowie durch einen deutschnational durchwirkten Patriotismus geprägt war und nur von wenigen Außenseitern gestört wurde“. Speidel hielt seine schützende Hand über die Gruppe und bestärkte seinen Befehlshaber von Stülpnagel in dessen hinhaltender Abwehr des Einflusses von SD und SS in Sachen Sühnemaßnahmen wie zum Beispiel Geiseler-schießungen und der Behandlung der französischen Juden. Aufgrund der immer größer werdenden Differenzen zwischen dem Stab des Militärbefehlshabers und den Organisationen der NSDAP im besetzten Frankreich bat Speidel um seine Versetzung an die Ostfront.

Dort war er seit März 1942 als Generalstabschef des V. Armeekorps an

den operativen Vorbereitungen der großen Sommeroffensive 1942 gegen die Rote Armee beteiligt. Nach einer Abkommandierung im Januar 1943 zur verbündeten 8. italienischen Armee an der Don-Front wurde der inzwischen zum Generalmajor beförderte Speidel Chef des Generalstabes der Armee-Abteilung Lanz, die nach dem Kämpfen um Charkow zur 8. Armee umgebildet worden war. Als im Januar 1944 zwei Armeekorps der 8. Armee mit mehr als 50.000 Soldaten bei Tscherkassy, 150 Kilometer südöstlich von Kyjiw eingekesselt worden waren, koordinierte Speidel den Ausbruch. Ungefähr 30.000 Mann gelang der Durchbruch. Unter anderem dafür erhielt Speidel am 1. April 1944 die Auszeichnung mit dem Ritterkreuz.

Zwei Schwaben in Frankreich: Stabschef Speidel und Generalfeldmarschall Rommel

Vierzehn Tage später wurde Speidel, inzwischen Generalleutnant, Stabschef von Generalfeldmarschall Erwin

Rommel in Frankreich. Rommel war Oberbefehlshaber der zur Abwehr einer möglichen Invasion durch die Westalliierten an der Atlantikküste stehenden Heeresgruppe B. Die Chemie zwischen Chef und charismatischem Truppenführer, beide Schwaben,



↑ In Paris: Oberst Speidel, General Beck und Generalleutnant Kühlenthal, Militär-Attaché an der deutschen Botschaft (v. l. n. r.).



stimmte. Auch in der kritischen Beurteilung Hitlers waren sie sich einig: „Meine erste Abgrenzung politischer Gedanken mit Rommel ergab völlige Übereinstimmung“, so Speidel. Resümee nach seinem ersten Treffen mit Rommel in dessen Hauptquartier, Schloss La Roche-Guyon bei Paris. Vertreter des Widerstandes gegen Hitler hatten zuvor Speidel bei dessen Feier anlässlich der Verleihung des Ritterkreuzes an seinem Wohnort Freudenstadt für die militärische Opposition gewinnen können. Speidel und Oberstleutnant César von Hofacker, Adjutant des Militärbefehlshabers in Frankreich, versuchten auch Rommel von der Verschwörung gegen Hitler zu überzeugen. Der Generalfeldmarschall – dessen anfängliche innere Verbundenheit zu Hitler einer Art „Hassliebe“ (Ernst Jünger) gewichen war – sympathisierte zwar mit dem Widerstand, beteiligte

sich jedoch nicht an den Geschehnissen des 20. Juli 1944, dem Attentat auf Hitler. Nach dem Scheitern eines damit verbundenen Umsturzversuchs gab von Hofacker in Gestapohaft unter Folter preis, mit Rommel und Speidel über das Attentat gesprochen zu haben, was deren Schicksal als Mitwisser besiegelte. Rommel wurde zum Freitod durch Gift gezwungen, um einem Hochverratsprozess zu entgehen, Speidel am 7. September 1944 von der Gestapo verhaftet. Hinter ihm lagen etliche Haftstationen, als er am 29. April 1945 von französischen Truppen aus einem Gefängnis am Bodensee befreit wurde.

Die politische Verfolgung durch die Nationalsozialisten und seine Rolle am Rande des militärischen Widerstandes begünstigten Speidels Nachkriegskarriere. Durch Vermittlung seines Freundes und Landsmannes Theodor Heuss, des

späteren ersten Bundespräsidenten, erhielt Speidel 1949 eine Lehrbefugnis an der Universität Tübingen. Im gleichen Jahr veröffentlichte er seine Studie „Invasion 1944, ein Beitrag zu Rommels und des Reiches Schicksal“, ein „Meisterstück historiographischer Essaykunst“, die – in viele Sprachen übersetzt – nach heutigem Forschungsstand mit Vorbehalt betrachtet werden sollte, da sie zum großen Teil ohne Quellenangaben aus der Erinnerung niedergeschrieben wurde.

Speidel und Heusinger: Militärische Berater Konrad Adenauers bei EVG-Verhandlungen

Bundeskanzler Konrad Adenauer berief Speidel 1951 gemeinsam mit Adolf Heusinger als militärischen Berater. Beide wirkten als deutsche Sachverständige bei den Verhandlungen über den Beitrag der Bundes-

republik zur geplanten Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG, siehe Titelthema 2) mit und waren an führender Stelle in der „Dienststelle Blank“, seit 1955 das Bundesministerium für Verteidigung, am Aufbau westdeutscher Streitkräfte beteiligt. Keine leichte Aufgabe, stand doch die Bevölkerung nach zwei verlorenen Weltkriegen und ihren katastrophalen Folgen der neuerlichen Wiederbewaffnung in einer breiten „Ohne-Mich-Be-

wegung“ überwiegend ablehnend gegenüber. Adenauer gelang es gegen diesen Widerstand, nach dem Scheitern der EVG, die Gründung der Bundeswehr im Rahmen der NATO durchzusetzen. Als militärischer Chefunterhändler der Bundesrepublik unterstützte Speidel ihn bei den Verhandlungen über den Eintritt in die NATO 1954/55.

Nach Gründung der Bundeswehr avancierte Speidel zum Chef der Abteilung Gesamtstreitkräfte im Verteidigungsministerium. 1957 wechselte er auf Wunsch der Amerikaner und Franzosen von Bonn nach Fontainebleau bei Paris, um als Viersternegeneral Oberbefehlshaber der verbündeten

Adenauer gelang es gegen Widerstand, nach dem Scheitern der EVG, die Gründung der Bundeswehr im Rahmen der NATO durchzusetzen.

Wegbereiter Kalter Krieg: Die verschärfte Konfrontation zwischen dem Westen und der Sowjetunion führte zur Gründung der Bundeswehr 1955/56.

Bundeskanzler Konrad Adenauer

berief Speidel

1951

gemeinsam mit Adolf Heusinger

als militärischen Berater.



↑ Begrüßt US-Army-General Alfred M. Gruenther am Flughafen Köln-Bonn: General Hans Speidel im Mai 1956.

Landstreitkräfte in Mitteleuropa zu werden. Auf Druck des französischen Staatspräsidenten General Charles de Gaulle wurde Speidel 1963 bei der NATO abgelöst. De Gaulle verzieh dem deutschen General dessen Bewertung der Resistance als militärisch unbedeutend nicht und hatte eine andere Auffassung von der künftigen Strategie der NATO: De Gaulle beharrte auf einer Verteidigung erst auf der Rheinlinie, während Speidel zu den Vordenkern der

Vorwärtsstrategie und „Flexible Response“ an der innerdeutschen Grenze zählte.

Am 31. März 1964 wurde Speidel mit einem Großen Zapfenstreich in Ulm in den Ruhestand versetzt. Der 1963 mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband von der Bundesrepublik geehrte Speidel starb 1984 im Alter von 87 Jahren an seinem Wohnort Bad Honnef.

Lesetipps:

Höhne, Heinz.

„Da war das Schicksal dazwischengetreten“, Die Legenden und Verdrängungen des Generals Hans Speidel, in: Der Spiegel, 5/1978.

Krautkrämer, Elmar.

Generalleutnant Dr. Hans Speidel, in: Gerd R. Überschar (Hrsg.), Hitlers militärische Elite, Band 2, Darmstadt, Primus-Verlag, 1998.

Krüger, Dieter.

Hans Speidel und Ernst Jünger, Freundschaft und Geschichtspolitik im Zeichen der Weltkriege, herausgegeben vom Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Ferdinand Schöningh Verlag 2016.

De Maizièr, Ulrich.

In der Pflicht. Lebensbericht eines deutschen Soldaten im 20. Jahrhundert. Herford, Mittler & Sohn, 1989.

Ose, Dieter.

Entscheidung im Westen 1944. Der Oberbefehlshaber West und die Abwehr der alliierten Invasion. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1985.

Range, Clemens.

Die Generale und Admirale der Bundeswehr. Herford, Mittler & Sohn, 1990.

Speidel, Hans.

Aus unserer Zeit. Erinnerungen. Berlin, Frankfurt a.M., Wien, Propyläen, 1977.



Uwe Brammer

ist Diplom-Pädagoge, Historiker und Reserveoffizier und war als Referent im Bundesministerium der Verteidigung tätig.



Dienen wofür? oder Was ist Tapferkeit?

↑ Quadriga 2025: Deutsche Soldaten trainieren
gemeinsam mit multinationalen Partnern.

**Der Eid und die
Frage, ob Dienen für
die Freiheit eine
Renaissance erlebt**

**Wir als Soldatinnen und Soldaten haben
einen außergewöhnlichen Beruf, der mit
keinem anderen vergleichbar ist. Wir
müssen nicht nur einfach funktionie-
ren und gehorchen. Wir müssen unter
Lebensgefahr mit anderen gemeinsam
funktionieren und gewissens- und werte-
geleitet unsere Art des Lebens in Freiheit
verteidigen.**



von Hans Jürgen Elsen

Wir als Soldatinnen und Soldaten müssen davon überzeugt sein, wofür wir dienen, kämpfen, töten, sterben und helfen! Wir könnten es einfach halten und als Parlamentsarmee die gewählten Volksvertreter in die Pflicht nehmen, für uns eine überzeugende Antwort zu geben. Aber kann und soll überhaupt die Politik einem persönlich eine zufrieden stellende Antwort darauf liefern, warum man dem Staat und der Gesellschaft seine Bereitschaft erweist, das eigene Leben einzusetzen? Die Antwort muss man sich zuallererst selbst geben und sich über die großen Zeitenwenden der letzten Jahrzehnte stets wieder aufs Neue prüfen und rückversichern.

Lagefeststellung und „Auftrag Freiheit“

Wir leben wieder in Zeiten, in denen man primär Landes- und Bündnisverteidigung denkt. Soldatisch knapp: Lage: Hybride Bedrohungen, entfesselte regionale Kriege, Nationalismus, kriegerische Konflikte weltweit, hoch digitalisierte Gefechtsfelder und eine erschütterte regelbasierte Ordnung. Auftrag: Deutschland im Bündnis verteidigen. Durchführung: Jeden Gegner auf Augenhöhe abschrecken und ihm im „worst case“ – im Krieg – überlegen sein. Ergänzen wir diese Lagefeststellung mit der übergeordneten wesentlichen Absicht: Um auch morgen in Freiheit und Frieden in einem Rechtsstaat leben zu können. Was

bedeutet „Freiheit“ dabei? Es ließe sich der Zustand beschreiben, sich frei und ungehindert für etwas zu entscheiden, sich frei zu bewegen, etwas zu tun, wonach einem ist. Diesen Zustand könnte man auch als Autonomie beschreiben. Ich möchte – so wie in den letzten Jahrzehnten – in Frieden leben, aber vor allem in Freiheit – was für mich das höhere Gut darstellt. Denn man kann auch in Frieden ohne Freiheit leben: Es gibt genug Länder, in denen die Menschen die Unterdrückung des Individuums am eigenen Leib erleben und erleiden.

Die Bundeswehr ist keine Agentur für Sicherheit, wir alle sind die Bundeswehr.

Dafür bedarf es der Bereitschaft eines jeden Bürgers und einer jeden Bürgerin auch Verantwortung für das Gemeinwohl beziehungsweise die Gemeinschaft zu übernehmen – diese Bereitschaft scheint mir mehr und mehr in den Hintergrund getreten zu sein. Ich wünsche mir eine Wiederbelebung der Scharnhorst'schen Idee des Staatsbürgers in Uniform, in dem jeder Bürger eines Staates auch der geborene Verteidiger

desselben ist. Eine Gesellschaft, die versteht und die ihrer und unserer Bundeswehr vertraut, Rückhalt gewährt, sie wertschätzt; genauso auch wie einen bedingungslosen politischen Rückhalt. Der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker hob einmal hervor: „Die Bundeswehr ist keine Agentur für Sicherheit, wir alle sind die Bundeswehr“.

Treu Dienen und die Frage nach der Bedeutung von Tapferkeit

Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr schwören beziehungsweise geloben, der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen, und das Recht und die Freiheit des Deutschen Volkes tapfer zu verteidigen. Dieser Eid ist ein wichtiger moralischer Kompass für das soldatische Handeln. Während der erste Teil die allgemeine Haltung expliziert – sich in den Dienst der Gesellschaft zu stellen – formuliert der zweite Teil, was genau es zu verteidigen gilt: nicht eine bestimmte Regierung, nicht der Staat oder das Land, sondern zwei Werte. Freiheit und Recht sind diejenigen Werte, die gegeben sein müssen, damit andere Konzepte wie Demokratie oder Frieden überhaupt verwirklicht werden können. Sich im Dienst für die Gesellschaft auf die Verteidigung dieser Werte zu verpflichten, geht somit über die Idee, „sein Land zu verteidigen“ hinaus.

↓ Der Toten gedenken: Der Jugendoffizier Hauptmann J. führt Schülerinnen und Schüler durch das Ehrenmal der Bundeswehr am Berliner Bendlerblock.



Was hat es nun aber mit der Tapferkeit auf sich? Tapferkeit ist nicht nur die militärische Tugend par excellence, sondern eine der vier seit der Antike bekannten Kardinaltugenden – neben Klugheit, Gerechtigkeit und Mäßigung. Hilfreich ist die Einordnung von Aristoteles, für den Tugenden immer als

„rechtes Maß“ zwischen zwei Extremen zu verorten sind. Dabei ist die Tapferkeit diejenige Tugend, die wir angesichts von Situationen der Angst und Gefahr einüben sollen. Hier liegt sie zwischen dem „Zuwenig“ der Feigheit (Selbstaufgabe angesichts der Gefahr) und dem „Zuviel“ des blinden Leichtsinns oder der Tollkühnheit. Wenn wir uns also verpflichten, Recht und Freiheit tapfer zu verteidigen, dann ist damit ein maßvolles Standhalten und Sich-Behaupten angesichts der Gefahr gemeint – nicht aber ein gedankenloses Wegwerfen des eigenen Lebens.

Insofern bildet Tapferkeit auch die Fähigkeit ab, trotz Angst oder Gefahr das Richtige zu tun, um andere zu schützen

oder eine Aufgabe zu erfüllen mit Mut und der Bereitschaft, auch in gefährlichen Situationen standhaft zu bleiben. Im Eid die Tapferkeit zu schwören, gilt zur Erinnerung sowohl im Frieden als auch im Krieg! Zivilcourage – gerade als Angehöriger der Streitkräfte – zu zeigen, gehört dem Wesen nach auch

zum Eintreten für die Freiheit und Demokratie. Beispiele von Tapferkeit erleben wir im Dienst in verschiedener Ausprägung. Dabei stehen mitunter Selbstlosigkeit, Mut, Standhaftigkeit und Verantwortungsbewusstsein im Vordergrund des Handelns. Solche Beispiele der Zivilcourage und der Tapferkeit etwas greifbarer und sichtbarer zu machen, würde sicherlich über die Bundeswehr hinaus dem Gemeinwohlgedanken förderlich sein.

Tapferkeit heißt aber auch, Wagnis im Alltag wagen, Risiken eingehen, mit Fehlern umgehen können, den „Mund aufmachen“, Missstände nicht ignorieren, gegen Widerstände, Desinformation, Propaganda und gruppenbezogene

Menschenfeindlichkeit aufzustehen und vorzugehen. In Whats-App-Gruppen genauso wie in Gesprächen unter Kameraden und Kameradinnen. Laut ist nicht gleich richtig. Wir schwören, nicht nur im Krieg und Gefecht tapfer zu sein, sondern ständig.

(Treu und tapfer) Dienen für die Freiheit – eine Renaissance?

Der Begriff Renaissance bedeutet Wiederbelebung oder neues Erwachen. In diesem Zusammenhang beschreibt er, dass das Prinzip des Dienens für die Gemeinschaft, die Freiheit und die Werte der Demokratie heute wieder stärker in den Fokus rücken muss. Zeitenwende bedeutet, dass das Dienen für und das Kämpfen um die Freiheit wieder an Bedeutung gewinnt. Viele Menschen sehen darin bereits eine sinnstiftende Aufgabe, sich und die Familie und in der Folge gemeinsam die Gesellschaft zu schützen und die Werte der Demokratie zu bewahren. Der Opfergang der Menschen in der Ukraine im Kampf um Freiheit lässt nur wenige kalt.

↓ Vor der Reichstagskuppel: Das Wachbataillon beim Bundesministerium der Verteidigung in Berlin ehrt und repräsentiert. Darüber hinaus haben die Soldatinnen und Soldaten einen infanteristischen Auftrag und schützen Einrichtungen und Dienstsitze der Bundesregierung im Spannungs- und Verteidigungsfall.



Zeitenwende bedeutet, dass das Dienen für und das Kämpfen um die Freiheit wieder an Bedeutung gewinnt.

Wir erleben gerade ja auch nach langem Dornröschenschlaf eine - wie ich finde wohltuende, in einer Demokratie richtigerweise auch offen kontroverse Wiederbelebung der Diskussion um Dienstpflichten für die Gesellschaft. Die Sorge um den Bestand unserer Demokratie wächst und im Grunde beschleicht uns alle das Gefühl, dass wir wohl ein Stück unserer lieb gewonnenen ICH-Perspektive zugunsten einer Verpflichtung im Gemeinwohl abgeben werden müssen.

Zuversichtlich macht mich hier insbesondere die aktuell veröffentlichte 19. Shell Jugendstudie. Die jungen Menschen nehmen Zukunftsfragen deutlich bewusster wahr und artikulieren ihre Ansprüche offensiver. Deren politisches Interesse ist dabei in den letzten Jahren deutlich angestiegen (2002: 34 Prozent und 2024: 55 Prozent). Auch die Bereitschaft zum politischen Engagement ist deutlich gewachsen (von 22 Prozent auf 37 Prozent); 69 Prozent sprechen sich für eine starke NATO aus. Zu dieser Entwicklung passen die Ergebnisse der jüngsten Bevölkerungsumfrage 2025 des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw): Einen Mangel an „freiwilligen Kämpferinnen und Kämpfern“ im wehrfähigen Alter gibt es gegenwärtig nicht – im Gegen-



ZMSBw-Umfrage
„Deutschland in
der militärischen
Führungsrolle?“

teil. Eine Mehrheit der Männer erklärt sich zur Verteidigung Deutschlands mit der Waffe bereit. Allein in der Gruppe der 20–40-Jährigen bekunden 54 Prozent der Männer und 23 Prozent der Frauen ihre persönliche Verteidigungsbereitschaft.

Fazit

Ja, ich sehe eine Renaissance. Ja, ich vertraue den jüngeren Generationen, die sich sicher zeigen, die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse durch eigenes Engagement bei unveränderter ausgeprägter Toleranz zu anderen Lebensformen oder sozialen Gruppen beeinflussen zu können. Dies belegt die Shell-Studie. Darüber hinaus nimmt das Vertrauen in die Bundeswehr als staatstragende Institution weiter zu. Die Corona-Pandemie, der russische Überfall auf die Ukraine und der Terrorangriff der HAMAS auf Israel als Auslöser für den anhaltenden Krieg in Nahost und die Neue Welt(um)ordnung haben jedoch insgesamt ein höheres Empfinden für gesellschaftliche und persönliche Risiken ausgelöst und die Jungen schätzen die Bedeutung von Sicherheit wieder höher ein. Mit Blick auf die absoluten Zahlen ist mir bei einem gleichzeitigen Blick auf die aktuelle Truppenstärke der Bundeswehr mit knapp 172.000 nicht bange. Im Gegen-

teil! Schließlich sind umgerechnet rund fünf Millionen junge Männer und zwei Millionen Frauen in Deutschland mindestens wahrscheinlich bereit, unsere freiheitlich demokratische Grundordnung auch mit der Waffe zu verteidigen.

Letztlich müssen das Vertrauen in den Staat und die Bereitschaft, einen Beitrag zu leisten, aber auch dadurch gerechtfertigt werden, dass sie alle sicher sein können, im Ernstfall bestmöglich geführt und durch die Gesellschaft und Politik gestützt zu werden. Ich wünsche mir Freiheit in Frieden und bin bereit, dafür an die Grenzen zu gehen. Ich wünsche mir eine Gesellschaft, die versteht und die unserer Bundeswehr vertraut und ihr Rückhalt gewährt. Ich weiß, dass ich nicht alleine tapfer stehe.



**Oberst
Hans Jürgen Elsen**

ist Bereichsleiter Operative Gestaltung der Abteilung Weiterentwicklung Innere Führung am Zentrum Innere Führung.



↑ Protesthaltung: Rund um die Feierlichkeiten eines Gelöbnisses von Rekrutinnen und Rekruten der Bundeswehr vor dem Landtag von Nordrhein-Westfalen demonstrieren Menschen gegen den Wehrdienst.

70 Jahre Bundeswehr in Zahlen

8

Millionen Deutsche leisteten Wehrdienst bis zur Aussetzung der Wehrpflicht 2011.

495.000

Soldatinnen und Soldaten trugen in Spitzenzeiten des Kalten Krieges gleichzeitig Uniform.

83

Dienstgrade können Soldatinnen und Soldaten theoretisch durchlaufen – in 26 unterschiedlichen Stufen.

35



Jahre lang prägte der Kalte Krieg den Dienst in der Bundeswehr.

25

Worte hat die Eidesformel, mit der Soldatinnen und Soldaten ihren Dienst für Recht und Freiheit antreten.

„Ich schwöre, der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen, so wahr mir Gott helfe.“

Radio Andernach Afghanistan



103,7

Unter dieser UKW-Frequenz konnten Soldatinnen und Soldaten im Afghanistan-Einsatz Radio Andernach empfangen.

20

Soldatinnen und Soldaten dienen in den 20 Jahren des deutschen Engagements in Afghanistan.

6
2

Jahre dauert der KFOR-Einsatz auf dem Balkan – bis heute einer der langlebigsten Auslandseinsätze.

1,20 m

ist die maximale Wassertiefe, die Soldaten durchwaten dürfen – oder ab der sie „selbstständig Schwimmbewegungen aufnehmen“.

3.630



Gramm wiegt ein G36 ohne Magazin – leicht, präzise und modular.

MEHR ALS

12.000

Abk.

Über 12.000 Einträge befinden sich in der Abkürzungsdatenbank der Bundeswehr.

Leopard 1 A5



BESATZUNG	4	BESATZUNG	4
LÄNGE	9,55 m	LÄNGE	10,97 m
GEWICHT	42,5 t	GEWICHT	62 t
KALIBER	105 mm	KALIBER	120 mm
REICHWEITE	562 km	REICHWEITE	500 km
HÖCHST-GESCHW.	65 km/h	HÖCHST-GESCHW.	72 km/h
LEISTUNG	830 PS	LEISTUNG	1500 PS

Leopard 2 A6



Zwischen 1979 und 2003 waren Leopard 1 und Leopard 2 gleichzeitig bei der Bundeswehr im Einsatz.



**Oberregierungsrat
Christopher Steiger**

ist seit 2020 Chef vom Dienst der Abteilung Im Dialog am Zentrum Innere Führung.

Buch- und Onlinetipps

Wer Interesse daran hat, wie Non-Governmental Organizations / Nichtregierungsorganisationen (NGOs) in Deutschland arbeiten, welchen Einfluss sie haben und wie sie finanziert werden, ist mit diesem Buch wirklich gut beraten. Der Autor Björn Harms hat eine Vielzahl an Daten recherchiert und liefert erstaunliche Zahlen und Fakten. Er gibt viele Denkanstöße zur Transparenz und politischen Einflussnahme. Gleichzeitig fehlt es an einer ausgewogenen Betrachtungsweise des Autors, dessen Interpretationen der Datenlage nicht unbedingt neutral sind. Allein der Untertitel gibt einen deutlichen Hinweis, in welche Richtung die Kernaussage dieses Buches steuert. Wer eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema wünscht,



Der NGO-Komplex: **Wie die Politik unser Steuergeld verprasst**

Björn Harms
Langen Müller Verlag
288 Seiten
ISBN: 978-3-7844-3739-2
Preis: 22,00 €

erhält hier zwar eine gute Grundlage, kommt allerdings nicht darum herum, selbst Gegenstimmen und Vergleichsperspektiven finden zu müssen. Eine methodisch saubere Aufarbeitung sieht leider anders aus. Dafür ist dieses Buch durch den klaren Schreibstil und Wortwahl sowohl für Anfänger als auch für Fortgeschrittene zum Thema NGOs zu empfehlen. (eh)

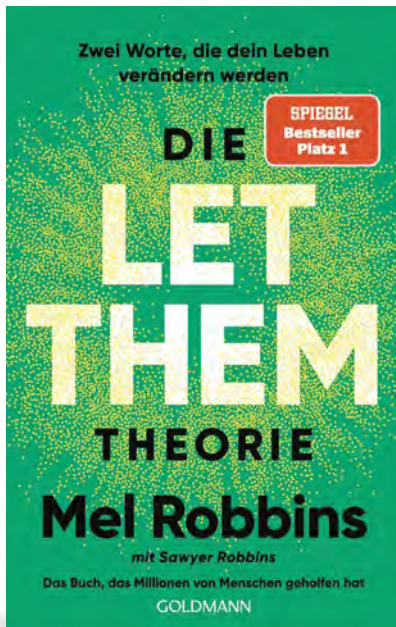
Letzte Chance. Der neue Kanzler und der Kampf um die Demokratie

Robin Alexander
Siedler Verlag
384 Seiten
ISBN: 978-3-8275-0200-1
Preis: 25,00 €

Robin Alexander macht Politik greifbar: Letzte Chance ist ein packender Blick hinter die Kulissen, spannend wie ein Roman und dabei hochinformativ. Eine Pflichtlektüre für alle, die verstehen wollen, wie Macht wirklich funktioniert. Robin Alexander gelingt es mit „Letzte Chance“, die deutsche Politik so nahbar und lebendig

darzustellen wie kaum ein anderer. Er nimmt die Leser mit hinter die Kulissen – dorthin, wo Entscheidungen tatsächlich fallen – und beschreibt die Dramen und Machtspiele in einer klaren, bildhaften Sprache. Man fühlt sich, als säße man selbst mit am Tisch. Besonders spannend, die Einordnung von Friedrich Merz zwischen internationalen Krisen, dem Druck der AfD und den ungelösten Problemen aus der Ampel-Zeit. Alexander bleibt dabei nie abstrakt, sondern erzählt detailreich und packend, fast wie in einem Roman – und doch faktenbasiert. Für alle, die deutsche Politik nicht nur verstehen, sondern erleben wollen, ist dieses Buch ein echter Gewinn. Kurzweilig, informativ und unbedingt lesenswert. (msc)





Mel Robbins
Goldmann
368 Seiten
ISBN: 978-3-442-18065-3
Preis: 20,00 €

Die LET THEM Theorie: Zwei Worte, die dein Leben verändern werden

Zwei Worte – „Let them“ (zu Deutsch: „Lass sie“) – sollen helfen, sich vom krampfhaften Zwang zu befreien, andere kontrollieren oder beeinflussen zu wollen und stattdessen radikal loszulassen. Das Buch bietet einen praktischen Leitfaden für mehr emotionale Gelassenheit im Alltag. Robbins plädiert für bewusstes Loslassen – ohne Gleichgültigkeit, sondern mit innerer Klarheit. Die zentrale Idee hinter ihrem Konzept: Wer gelassener leben möchte, muss aufhören, sich ständig an anderen zu reiben. Egal ob dies Familie, Partnerschaft, Freundschaften oder Beruf betrifft. Wer aufhört, sich für alles zuständig zu fühlen, gewinnt Fokus und Konzentration

zurück. Mel Robbins möchte ihren Leserinnen und Lesern ermöglichen sich emotional abzugrenzen, eigene Reaktionen zu überdenken und Grenzen zu setzen – ganz ohne Kampf oder Schuldgefühle. Der Gedanke hinter „Let them“ ist eingängig, simpel und kann ein Start für spürbare Veränderung sein. Ihr Schreibstil ist alltagsnah und leicht zu verstehen, (teils zu penetrant) motivierend mit vielen nachvollziehbaren Beispielen aus dem täglichen Leben. Leider ist der Schreibstil sehr amerikanisch. Zunächst erwartet den Leser seitenweise Selbstbeweihräucherung von Robbins, die mit einer Aufzählung all ihrer Erfolge in das Buch einsteigt. Des Weiteren führt sie sehr viele Wiederholungen auf, die das Buch stellenweise zäh in die Länge ziehen. Vor allem bei psychologischen Themenfeldern fehlt oft der Tiefgang. (eh)

Bürokratopia – Wie Verwaltung die Demokratie retten kann

Julia Borggräfe
Verlag Klaus Wagenbach GmbH
144 Seiten
ISBN: 978-3-8031-3756-2
Preis: 18,00 €

Julia Borggräfes Buch „Bürokratopia“ ist keine bloße Abrechnung mit der deutschen Verwaltung, sondern eine differenzierte Analyse ihrer Schwächen, deren Ursachen und Reformmöglichkeiten. Sie betont die zentrale Rolle der Verwaltung für die Demokratie – als Garantin für Recht, Ordnung und Gemeinwohl. Gleichzeitig warnt sie vor einer entmenslichten Verwaltung, wie sie etwa in der NS-Zeit



existierte. Borggräfe kritisiert konkrete Missstände, etwa die mangelnde Kompatibilität von IT-Systemen, die Frustration von Bürgerinnen, Bürgern

und Beschäftigten sowie strukturelle Probleme wie die hinderliche Ressortautonomie oder die geringe politische Priorität der Bildung. Obwohl der Untertitel des Buches die Verwaltung als Retterin der Demokratie beschreibt, gefährden deren Umsetzungsprobleme aktuell eher das Vertrauen in den Staat. Als Ausweg präsentiert sie eine Liste von zwölf Reformvorschlägen – teils detailliert, teils visionär –, die einen Wandel anstoßen sollen. Sie fordert unter anderem mehr Flexibilität bei Haushaltszyklen und eine Reform des Beamtenrechts. Nicht alle Vorschläge sind unproblematisch, insbesondere in Hinblick auf Bürokratieausbau, Fachkräftemangel und knappe öffentliche Mittel. Dennoch liefert „Bürokratopia“ wichtige Impulse für die Debatte über die Zukunft der Verwaltung. (eh)

IMPRESSUM

IF - Zeitschrift für Innere Führung

70. Jahrgang

Die Zeitschrift für Innere Führung wurde 1956 als IFDT (Information für die Truppe) gegründet.

Herausgeber

Kommandeur des Zentrums Innere Führung (ZInFü)

Redaktion

Chefredakteurin: Verena Heep (hee)

Chef vom Dienst: Christopher Steiger (cst)

Leitende Redakteurin: Evelyn Schöensee (eve)

Redaktion: Simon Beckert (sb)

Art-Direktion: Dagmar Hentschel

Mitwirkende an dieser Ausgabe: Elke Holzer (eh), Eric Peters (ep), Marc Schenten (msc)

Redaktionsanschrift

IF - Zeitschrift für Innere Führung

Zentrum Innere Führung

Abteilung Im Dialog

General Ulrich de Maizièrre - Campus

Von-Witzleben-Straße 17, 56076 Koblenz

Telefon: 0261 - 579420 - 5568

E-Mail: ZInFueImDialogIF@bundeswehr.org

Homepage: www.zentruminnerefuehrung.de

Bildredaktion

Dagmar Hentschel, Till Rimmle

Lektorat

Uwe Brammer

Layout & Design

IDEENHAUS GmbH MARKEN.WERT.STIL

Mühlgasse 17, 90403 Nürnberg

Sabine Kropf, Marcel Olek, Ralf Brendjes,

Michael Zimmermann, Haiyang Ma

Vertrieb

Streitkräfteamt (SKA) Mediendisposition

Mediendisposition@bundeswehr.org

Druck

Kern GmbH

Auflage: 17.200

Hinweis

Mit Namen oder Initialen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Texte und Illustrationen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdrucke, auch auszugsweise, fotomechanische Wiedergabe und Übersetzung sind nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung durch die Redaktion und mit Quellenangaben erlaubt. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf Datenträger. Wir betonen ausdrücklich, keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte derjenigen Seiten zu haben, auf die in unserer Zeitschrift durch Angabe eines Links verwiesen wird. Deshalb übernehmen wir keine Verantwortung für die Inhalte aller durch Angabe einer Linkadresse in unserer Zeitschrift genannten Seiten und deren Unterseiten und machen uns deren Inhalt nicht zu eigen. Diese Erklärung gilt für alle durch uns ausgewählten und angebotenen Links und für alle Seiteninhalte, zu denen Links oder Banner führen. Für Preisangaben in Artikeln: keine Gewähr.

Einheiten, Verbände und Dienststellen, die die IF beziehen möchten oder zusätzliche Exemplare wünschen, wenden sich zur Anforderung bitte an ihre zuständige Post- oder DV-Stelle.

Redaktionsschluss:

8. November 2025

DOI 10.48701/opus4-755



Table.Today

Geht tiefer als die Schlagzeilen des Tages



Table.Today bietet jeden Werktag frische Analysen von Michael Bröcker und Helene Bubrowski – präzise, relevant und mit Blick über die Schlagzeilen hinaus. Besonders positiv: schnelle Aufbereitung aktueller Themen, gute Struktur und differenzierte Einschätzungen, die auch komplexe Zusammenhänge verständlich machen. Kritisch anzumerken ist das Tempo bei der Frequenz – mit Beiträgen jeden Morgen kann die thematische Tiefe gelegent-

lich leiden. Auch für Hörerinnen und Hörer außerhalb von Politik und Medien könnte der Dichtegrad anspruchsvoll sein. Wer dennoch gut informiert in den Tag starten möchte, findet hier hochwertigen Inhalt. Eine spannende Ergänzung für Leserinnen und Leser der IF Zeitschrift. (ep)



SWP-Podcast

Politik, die Menschen weltweit bewegt



Der Podcast der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) liefert fundierte Analysen zu globalen sicherheitspolitischen Entwicklungen. Die Folgen überzeugen durch fachliche Tiefe und strukturierte Argumentation – ideal für alle, die komplexe Themen im internationalen Kontext verstehen wollen. Vereinzelt diskutieren externe Gäste mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaft-

lern der SWP über Außen- und Sicherheitspolitik. Die Hörerinnen und Hörer begegnen einer akademischen Sprache, sodass der Zugang einem entsprechend vorgebildeten Publikum leichter fallen sollte. Wer sich jedoch intensiver mit sicherheitspolitischen Fragen oder den Themen, die politische Entscheiderinnen und Entscheider gegenwärtig beschäftigen, auseinandersetzen möchte, findet hier wertvolle Denkanstöße. (ep)





Die IF zeigt hier für ihre Leser eine Episode aus dem Comic-Sachbuch der Inneren Führung. Der Comic ist zunächst über den Publikations-server der Bundesregierung digital abrufbar. Bundeswehr-Angehörige können sich auch an ihre Vorschriftenstelle wenden.

Weitere Infos: www.innerefuehrung.de



* Die Idee vom **gerechten Krieg** findet sich bereits bei den Römern und wirkt bis in die Gegenwart fort. Mit ihr werden je nach historischem Kontext unterschiedliche Vorstellungen verknüpft. Im 30jährigen Krieg glaubten z.B. Katholiken wie Protestanten Recht, Wahrheit und Glauben auf ihrer Seite zu haben. Der Krieg und seine Folgen kosteten 6 Millionen Menschen ihr Leben, er reduzierte die Bevölkerung auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands um ein Drittel.



Charta der Vereinten Nationen Kapitel VII

Beschluss des Sicherheitsrats zum Einsatz von Streitkräften zur Sicherung des Friedens und Recht zur Selbstverteidigung

Der **UN-Sicherheitsrat** besteht aus den fünf ständigen Mitgliedern China, Frankreich, Großbritannien, Russland und den USA und zehn nicht-ständigen Mitgliedern. Letztere werden für die Dauer von zwei Jahren neu gewählt.

Der UN-Sicherheitsrat kann völkerrechtlich bindende Beschlüsse bzw. Resolutionen fassen, darunter auch den Einsatz von bewaffneten Kräften zur Wahrung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit. Für ein solches Mandat müssen mindestens 9 der 15 Mitglieder des Sicherheitsrates stimmen, und es darf kein ständiges Mitglied ein Veto einlegen.



Der Nahostkonflikt, der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine und andere Krisenherde dieser Erde lassen Politik und Weltöffentlichkeit den Krieg im Sudan schnell vergessen: Mehr als 150.000 Menschen fielen diesem bisher zum Opfer, mehr als 14 Millionen wurden vertrieben. Besonders Leidtragende sind Frauen und Kinder. Das Leiden im Sudan gilt derzeit als die größte humanitäre Katastrophe der Welt.

„Heißer Draht“ zwischen Weißem Haus und Kreml

Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges kommt es fast zur Katastrophe: Im Oktober 1962 entgeht die Welt während der Kubakrise haarscharf dem Ausbruch eines nuklear geführten Dritten Weltkrieges. Wenige Monate nach der Konfrontation zwischen den USA und der Sowjetunion wird eine Direktverbindung zwischen den beiden Großmächten eingerichtet, um Krisen rechtzeitig abwenden zu können: das sogenannte „Rote Telefon“.

Im Oktober 1962 hält die Welt den Atem an: Die Weltöffentlichkeit erfährt am Abend des 22. Oktober 1962, dass ganz Nordamerika durch die Stationierung sowjetischer Mittelstreckenraketen auf Kuba bedroht wird. Die Waffenlieferungen nach Kuba haben US-amerikanische Aufklärungsflugzeuge entdeckt. US-Präsident John F. Kennedy wendet sich in einer Rundfunk- und Fernsehansprache „von höchster nationaler Dringlichkeit“ an die Bevölkerung: „Good evening my fellow citizens: This Government, as promised, has maintained the closest surveillance of the Soviet Military buildup on the island of Cuba (...).“

Kennedy schickt dem sowjetischen Ministerpräsidenten Nikita Chruschtschow eine deutliche Warnung: „Wir werden weder voreilig noch unnötigerweise die Folgen eines weltweiten Atomkrieges riskieren, bei dem selbst die Früchte des Sieges nur Asche auf unseren Lippen wären – aber wir werden auch niemals und zu keiner Zeit vor diesem Risiko zurückschrecken, wenn wir uns ihm stellen müssen.“ Um weitere Waffenlieferungen nach Kuba zu verhindern, ordnet Kennedy eine Seeblockade für den 24. Oktober an. Hardliner beider Lager fordern Krieg – dazu kommt es jedoch nicht. Russische

Frachter steuern auf die Blockade zu, drehen aber bei. Die Welt atmet auf, als Chruschtschow über Radio Moskau am 28. Oktober 1962 den Abzug der Atomwaffen von Kuba bekannt gibt.

Dreizehn Tage lang steht die Welt kurz vor dem Ausbruch eines Atomkrieges. Der Kalte Krieg ist mit der

sen abzuwenden, wird am 30. August 1963 das „Rote Telefon“ ins Leben gerufen. Dieser „Heiße Draht“ zwischen West und Ost ist allerdings weder rot, noch handelt es sich bei der ständigen Fernschreiberverbindung um ein Telefon. Nach vier Jahren kommt die Direktverbindung zum ersten Mal zum Einsatz: zu Beginn des Sechstagekrieges



↑ „Heißer Draht“ zwischen Washington und Moskau: Das „Rote Telefon“ war eine ständige Fernschreiberverbindung.

Kubakrise auf dem Höhepunkt. Moskaus erste Botschaft braucht ungefähr einen halben Tag, um im politischen Washington anzukommen. Damit das Weiße Haus und der Kreml sich künftig schnell verständigen können, um Kri-

ges zwischen Israel und Ägypten 1967. Nach dem Zerfall der Sowjetunion verstummt das „Rote Telefon“ und wird im Zuge des russischen Kriegs gegen die Ukraine wieder in Betrieb genommen. (eve)



DEUTSCHES
HYGIENE-MUSEUM
DRESDEN

Svoboda

Wolność

FREIHEIT

20.6.25 — 31.5.26

Eine unvollendete
Geschichte



Eine Ausstellung in Kooperation mit:



Schirmherr:

Dr. Wolfram Weimer
Kulturstaatsminister

Gefördert von:



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

KARIN UND
UWE HOLLWEG
STIFTUNG



Titelthema IF 4|25:

70 Jahre Bundeswehr – Kriegstüchtig für Demokratie und Freiheit

Die Geschichte der Bundeswehr ist durchzogen von sicherheitspolitischen und strategischen Veränderungen. Die IF beleuchtet, wie die Bundeswehr permanentem Anpassungsdruck Stand gehalten hat und mit dem entsprechenden Rüstzeug weiterhin zukunftsfest ist. Die Konzeption der Inneren Führung und die Kernkompetenz Menschenführung spielen dabei eine entscheidende Rolle.

Truppe im steten Wandel

In ihrer 70-jährigen Geschichte musste sich die Bundeswehr immer wieder sicherheitspolitischen und strategischen Veränderungen stellen. Gefordert ist in solchen Lageänderungen Anpassungsfähigkeit: Diese hat die Bundeswehr stets bewiesen. Um zu bestehen, braucht es ein gefestigtes soldatisches Selbstverständnis – insbesondere mit Blick auf die Rückkehr zum Kernauftrag der Truppe Landes- und Bündnisverteidigung (LV/BV).

Menschenführung und Konzeption der Inneren Führung

Die Anpassung an veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen ist der Bundeswehr von innen heraus immer gelungen. Eine wesentliche Bewährungsprobe bestand sie in den Gefechtssituationen des Afghanistan-Einsatzes – dieser musste sich die Truppe bis dahin nicht stellen: Menschenführung wurde zuvor nur in Ausbildung, Übung und Tagesdienst praktiziert. Gerichtet an Herz und Verstand wappnet sie Vorgesetzte und Untergebene für LV/BV.

Das Innere Gefüge unter Druck

In Zeiten russischer hybrider Kriegsführung ist die innere Festigkeit der Soldatinnen und Soldaten wieder hochaktuell. Grundlage dafür ist ein gemeinsames Werte- und Führungsverständnis und eine individuelle Resilienz, die extremistischem Gedankengut, Indoktrination, Fake News sowie gezielter Desinformation vorbeugen. Die Himmeroder Denkschrift schuf vor 75 Jahren die Basis für Streitkräfte in der Demokratie mit dem Leitbild vom „Staatsbürger in Uniform“.

Von der IF-Redaktion
empfohlen

HOTLINE INNERE FÜHRUNG: EIN KNOTENPUNKT DER INFORMATION



Sie sollen kurzfristig eine Politische Bildung halten oder benötigen Informationen zu Maßnahmen zur Politischen Bildung am Zentrum Innere Führung in Koblenz?

Dann rufen Sie die Hotline Innere Führung an. Für Fragen rund um das Selbstverständnis und die Führungskultur der Bundeswehr können Interessierte unbürokratisch und schnell Antworten erhalten.

Ohne lange Zeit suchen oder sich umständlich „durchfragen“ zu müssen, ist die Hotline Innere Führung telefonisch unter 0261 579420-5555 oder per Mail an infuehotline@bundeswehr.org für Sie erreichbar.

Die Ansprechpartner beantworten Ihnen umgehend alle Fragen rund um die Innere Führung. Dafür nutzen sie ihren „heißen Draht“ zu den Expertinnen und Experten für Themen wie Erziehung, Persönlichkeitsbildung und Menschenführung oder helfen Ihnen, die richtigen Partner für Ihr Anliegen zu finden.

Fotos: Bundeswehr/Franziska Huncold (1,2); Bundeswehr/Tom Twardy



Eine Hotline für Alles:
infuehotline@bundeswehr.org
0261 579420-5555

Der Ort, an dem die Welt Geschichte schrieb

MEMORIUM NÜRNBERGER PROZESSE